Militairische Essays.

V.

Die Festungen und die Kriegführung.

Von

R. V.

Berlin.
Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung.
1894.

Es gab eine Zeit, in der jeder Professor der Mathematik zugleich Fortifikator war

Die Quadratur des Zirkels, das Perpetuum mobile und die uneinnehmbare Festung waren die drei großen Probleme jener Zeit.

Mit Zirkel und Lineal jagte man bei nächtlicher Lampe der uneinnehmbaren Festung nach — Jahrhunderte lang stritt man sich über die Größe von Linien und Winkeln der Bastione, ganze Atlasse von uneinnehmbaren Festungen entstanden. Sie waren auch alle solange uneinnehmbar, bis man gezwungen war, Menschen hineinzusetzen, welche, aus den Professoren unbegreiflichen Motiven, die Festungsthore aufmachten.

Diese Professorenfestung ist auch heute bei uns noch nicht überwunden.

Unter verschiedenen Regimes tauchte das unüberwindliche Fort in wechselnden Gestalten auf.

Patronen dieser Forts wurden in drei Größen in die Provinzen verschickt und in bestimmten Entfernungen vom Hauptwall in die Landschaft eingepaust. Man nannte das nach dem Terrain befestigen.

Als einst ein Kriegshafen der Nordsee befestigt werden sollte, wußte man Nichts besseres, als eine Reihe bastionirter Fronten von Meer zu Meer, mit dem üblichen Apparat von Eisenthürmen, Panzerungen 2c.

Dem Prinzen Adalbert war es vorbehalten, anstatt dessen, unter Benutzung kleiner Wasserläufe und Terrainerhöhungen 2c., eine leichte Umwallung vorzuschlagen, die auch ausgeführt wurde.

Das war in der That eine Befestigung nach dem Terrain.

Inzwischen haben große Kriege stattgefunden, in welchen

zahlreiche Festungen eine mehr oder minder bedeutende Rolle gespielt haben, vor allem der Feldzug 1870/71 mit Paris und Metz.

Allein die dort gemachten Erfahrungen sind auf unseren Festungsbau ohne allen Einfluß geblieben.

Die nachfolgenden Zeilen stellen sich nun die Aufgabe, Bau und Anlage der Festungen aus den Bedürfnissen des Krieges herzuleiten.

Die erste Rolle unter den französischen Festungen gebührt natürlich der Hauptstadt, und ist den Untersuchungen über das Verhalten derselben besondere Sorgfalt zugewendet.

Den artilleristischen Theil verdankt der Verfasser, welcher selbst den Vorzug hatte, aktiven Antheil an der Belagerung von Paris zu nehmen, hauptsächlich Mittheilungen des Prinzen Hohenlohe.

Der Werth der Festungen.

Die Meinung über den Werth der Festungen ist im Laufe der Zeiten vielfachen Schwankungen unterworfen gewesen.

Wenn eine neue Zeit mit neuen Waffen veralteten Festungen gegenübertrat, so hieß es stets: die Zeit der Festungen ist vorbei. So bei den Burgen des Mittelalters, nach Erfindung der Geschütze. So bei den alten Städtebefestigungen den Angriffen Vaubans und ebenso bei den kleinen Festungen Vaubans den Massenheeren Napoleons gegenüber. Ja selbst die in der neuesten Zeit erbauten Festungen sind durch die veränderte Kriegführung und die ungewöhnlichen Fortschritte der Waffentechnik als veraltet anzusehen.

Da die Ideen und Kriegsmittel schneller wechseln, als die Festungen, und ein Um- oder Neubau derselben in gar keinem Verhältniß mit dem in weiter Ferne liegenden Nutzen zu stehen scheint, so fand die neue Zeit stets alte Festungen vor, welche daher in fast allen Kriegen der Neuzeit nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben.

In allen Ländern finden sich Festungen, welche lediglich dem historischen Zufall ihre Entstehung verdanken, den heutigen Anforderungen des Krieges weder nach Lage, noch Ausrüstung entsprechen und nach der Logik alter Frauen „Wer weiß, wozu es gut ist," ihre werthlose Existenz seit Jahrhunderten weiter fristen. Nun erfordert aber eine jede dieser Festungen Unterhaltungskosten im Frieden, Armirung und Besatzungen im Kriege, ohne irgend welchen Nutzen für die Landesvertheidigung, wie das Beispiel der kleinen französischen Festungen in eklatanter Weise bestätigt hat.

Auch heute noch sind die Ansichten über den Werth der Festungen wenig geklärt. Es verlohnt sich daher wohl der Mühe, eine Untersuchung hierüber anzustellen.

Clausewitz führt nicht weniger als zehn verschiedene Zwecke der Festungen an, und wenn von denselben auch viele als durch die heutige Kriegführung hinfällig geworden anzusehen sind, so treffen doch einige noch den Kern der Sache.

Die Zwecke der Festungen sind nach Clausewitz folgende:

1. Als gesicherte Vorrathshäuser (Depotplätze).

Noch im vergangenen Jahrhundert spielten bei der geringen Stärke der Heere, der Magazinverpflegung und den unzulänglichen Kommunikationen die Depotplätze eine Hauptrolle im Kriege.

So sagt Grolmann:

„Der ganze 7jährige Krieg drehte sich um die Depotplätze Breslau, Glogau, Küstrin, Dresden, von deren Erhaltung das Wohl und Wehe der Armee abhing. Wenn einer dieser Plätze bedroht war, wie Breslau im Jahre 1757, Küstrin im Jahre 1758, veranlaßte dies den großen König sofort, zu ihrem Schutze herbeizueilen und seine übrigen Gegner außer Acht zu lassen."

Bei der Größe der Heere der Neuzeit und der Möglichkeit, mit der Eisenbahn Massentransporte in kurzer Zeit auszuführen, ist dieser Zweck jedoch hinfällig geworden, ja es scheint sogar von Nachtheil, in Festungen, nahe der Grenze, Vorräthe anzuhäufen, da sie beim Vordringen des Gegners der eigenen Armee entzogen werden können, und erscheint es daher zweckmäßiger, die Depots im Innern des Landes in offenen Städten anzulegen.

2. Als Sicherung großer und reicher Städte.

Auch dieser Zweck kann heute nicht mehr als Grund zur Befestigung angesehen werden, wird aber häufig als Nebenzweck erreicht, da solche Städte aus strategischen Gründen auch zur Landesbefestigung vorzugsweise geeignet erscheinen.

Zur Befestigung aller großen und reichen Städte würden aber weder die Mittel, noch die Kräfte des Staats reichen, auch ist bei der humaneren Kriegführung das Eigenthum besser in

einer offenen Stadt, als in einer dem Bombardement ausgesetzten Festung gesichert.

3. Als eigentliche Schlösser, die Straßen und Flüsse sperren.

Auch hier würde nur die Erhaltung des Bestehenden, nicht aber eine Neuanlage gerechtfertigt erscheinen, da die Zahl der Eisenbahnen und Kommunikationen in der Neuzeit eine solche Vermehrung erfahren hat, daß es einfacher erscheint, den Zweck durch Zerstörung der auf dem Kriegstheater liegenden Eisenbahnen, als durch ein über das ganze Land ausgedehntes Netz von Sperrfestungen zu erreichen, deren Nutzen vom zufälligen Gang des Krieges abhängt.

4. und 5. Als taktische Anlehnungspunkte und Stationen auf der Verbindungslinie.

Beide Zwecke erscheinen so zufälliger Natur, daß sie sich im Voraus nicht in Rechnung ziehen lassen.

6. Als Zuflucht schwacher und geschlagener Korps.

Auch mit dem hier angegebenen Zweck kann man sich nach den im letzten Kriege gewonnenen Erfahrungen nur sehr bedingungsweise einverstanden erklären. Die beiden verhängnißvollsten Entschlüsse des Feldzuges waren die des Marschall Bazaine, sich in Metz einzuschließen, und die des Marschall Mac-Mahon, unter den Mauern von Sedan Schutz zu suchen.

7. Als eigentlicher Schild gegen den feindlichen Angriff.

„Festungen brechen wie Eisböcke den Strom des feindlichen Angriffs. Der Feind muß sie einschließen und braucht dazu das doppelte ihrer Stärke. Außerdem können die Besatzungen aus Truppen bestehen, welche man im Felde nicht verwerthen kann, halbfertige Landwehren und Landsturm. Der Angreifende wird bei seinem Vorgehen im Rücken und seinen Verbindungen bedroht. Bei dieser Bestimmung der Festungen wird hauptsächlich ihre Offensivkraft in Anspruch genommen, denn wäre die Festung nichts als ein todter Punkt, so würde sich der Angriff nicht zur Belagerung bewogen fühlen."

Diese Gedanken treffen meines Erachtens nach den Kern der ganzen Festungsfrage.

Nicht in Anhäufung von todtem Mauerwerk, sinnreichen

Kombinationen von Linien und Winkeln oder der Stärke eines abseits liegenden todten Punktes besteht die Güte einer Festung, sondern in ihrer Offensivkraft und Einwirkung auf den vorgehenden Angriff.

Dies allein zwingt den Gegner größere Truppenkörper stehen zu lassen, wie vor Metz und Paris, bringt dadurch die Offensive zum Stillstand und bietet der Vertheidigung Gelegenheit zu Neuorganisationen weiter rückwärts, wie an der Loire im Jahre 1871.

Dazu gestattet der Festungskrieg, der an die Manövrirfähigkeit der Truppen keine Ansprüche macht, daß man minderwerthige und im freien Felde wenig brauchbare Truppen verwerthen kann.

Hierin allein ist eine Ausgleichung für die auf Festungen verwendeten Ausgaben und eine Rechtfertigung für Neuanlagen zu suchen.

Zur Begründung des Vorstehenden und zur Ermittelung der für die heutige Kriegführung passenden Anlagen von Festungen mag hier eine Erörterung über das Verhalten der Festungen im Feldzuge 1870/71 folgen.

Die auf dem Kriegstheater liegenden Festungen waren folgende:

Metz	20 000	Mann,
Straßburg	19 000	„
Belfort	17 000	„
Schlettstadt	5 000	„
Thionville	5 000	„
Neubreisach	4 000	„
Longwy	4 000	„
Sedan	4 000	„
Soissons	4 000	„
Verdun	4 000	„
La Fère	3 000	„
Toul	2 500	„
Laon	2 000	„
Übertrag	93 500	Mann

	Transport	93 500 Mann,
Givet	2 000	"
Mezières	2 000	"
Pfalzburg	2 000	"
Montmedy	2 000	"
Marsal	1 000	"
Amiens, Citadelle . .	1 000	"
Arras	2 000	"
Douay	1 500	"
Valenciennes	3 000	"
Maubeuge	2 000	"
		112 000 Mann,

in Summa 112 000 Mann Festungsbesatzungen, ohne Paris.

Metz.

Diese Festung wurde im 16. Jahrhundert von einem streitbaren Bischof erbaut, und ihre Erbschaft von Jahrhundert zu Jahrhundert ohne Prüfung von den Rechtsnachfolgern angetreten.

Und doch ist die strategische und taktische Lage von Metz die denkbar schlechteste.

Abseits der großen Heerstraße, vor sich die unwirthbare Eifel, hinter sich die unwegsamen Argonnen, haben die Heere der Neuzeit, außer in der unglücklichen Campagne von 1792 und dem schlecht berathenen Aufmarsch der Franzosen von 1870 niemals dieses Kriegstheater aufgesucht. Taktisch liegt sie in einem Kessel, überall eingesehen und dominirt. Vom Hinterlande durch eine tief eingeschnittene Schlucht getrennt, war sie leicht zu blockiren, zu beobachten und zu beschießen und ein Entsatz schwierig.

Die Befestigungen der Stadt bilden eine Häufung der Stylarten aller Zeiten, haben keinen Raum für Truppen und waren für die Armee Bazaine's nur Hindernisse der Bewegung.

Um diese Uebelstände zu heben, hatte man vor die alte Festung vier Forts angelegt. Dieselben hatten einen Umkreis von 26 000 m und lagen 3—5000 m vom Centrum der Stadt.

Ihre Lage war jedoch nicht günstig, die des linken Ufers hatten vor der Front zwei tief eingeschnittene Parallelthäler, die des rechten Ufers waren von den Plateaus von St. Barbe und Peltre überhöht, keine Zugangstraße lag unter Feuer.

Im Moselthale befanden sich nord- und südwärts von Metz, zwischen den Forts Plappeville - St. Julien einerseits und Queuleu-St. Quentin andererseits, Lücken von 10—11 000 m, welche nur durch leichte Befestigungen bei St. Eloy resp. Ch^au^ aux Ormes ausgefüllt waren, sodaß dort Aufstellungen zur Beschießung der Stadt und der Truppenlager genommen werden konnten.

In diese unfertige Festung zog sich die 150—160 000 Mann starke Armee des Marschall Bazaine, wozu noch 20 000 Mann Besatzung und mit den aus der Umgegend in die Festung geflüchteten Landleuten 60 000 Einwohner traten.

Da sich unter der Festungsbesatzung viele minderwerthige Truppen, unter den Feldtruppen viele Kranke befanden, so mag die zur Offensive verwendbare Truppenzahl auf 150 000 Mann anzugeben sein. Die Gesammtstärke bei der Uebergabe betrug noch 173 000 Mann.

Der oben angeführten Uebelstände wegen, konnte die Armee von der alten Stadtbefestigung und der eingeengten und überfüllten Stadt, weder für Unterkunft, noch für ihren Schutz Gebrauch machen und war daher genöthigt, sich eine neue Umwallung zu schaffen, deren Herstellung auf lange Zeit ihre Kräfte absorbirte.

Von den Truppen lagerten das IV. und VI. Gardekorps auf dem linken, das II. und III. Korps auf dem rechten Ufer, auf einem Raum von ca. 8000 m Durchmesser.

Einschliessung der Festung.

Die Einschließungsarmee unter Prinz Friedrich Karl bestand aus den I., II., III., VII., VIII., IX., X. Armeekorps und der 3. Reservedivision, was in Anbetracht der Verluste ebenfalls eine Stärke von 150 000 Mann repräsentirt.

Erwägt man jedoch, daß der Durchmesser der Truppen-

lagerung bei der Vertheidigung etwa 4000 m betrug, mithin ein grader Vorstoß mit der gesammten verfügbaren Truppenstärke auf jeden Punkt der Cernirungslinie in wenigen Stunden stattfinden konnte, daß dagegen die Einschließung bei einer Ausdehnung der Mittellinie der Truppenlagerung von 72 000 m, (die Marschleistung von einem Tage zu 10 000 m gerechnet) im Laufe eines Tages etwa nur mit der Hälfte ihrer Stärke den angegriffenen Punkt erreichen konnte und auch dies erst spät am Abend, so folgt hieraus mit mathematischer Gewißheit, daß die Armee der Vertheidigung an jedem Punkte des Umkreises während der Dauer eines ganzen Tages mit doppelter Ueberlegenheit auftreten konnte.

Hierbei ist der Vortheil der dem Vertheidiger zufallenden Initiative nicht einmal in Betracht gezogen.

Denn während die Besatzung durch die Festungswerke gegen Angriffe gesichert ist, kann die Einschließungsarmee erst dann ihre Anordnungen zum Gefecht treffen, wenn sie den Ausfall in Erfahrung gebracht hat, wo dann zwischen Einleitung und Ausführung Zeit verloren geht und mannigfaltige Irrthümer eintreten können, wenn die Initiative nicht richtig erkannt wird.

Um daher ein Urtheil darüber zu gewinnen, ob die Festung die Schuld trägt, daß die Ausfälle mit so wenig Glück geführt wurden, ist es nothwendig, diese selbst zu betrachten.

Der erste Ausfall fand am 26. August statt.

Schon unterm 23. hatte der Marschall Bazaine an den Kaiser berichtet, daß wenn sich die Nachricht von einer erheblichen Verminderung der Einschließung bestätigen sollte, er den Abmarsch antreten werde und zwar über die Nordfestungen, „um Nichts auf's Spiel zu setzen."

Der Uebergang des auf dem linken Ufer stehenden IV. und VI. Korps begann um 9 Uhr Morgens und fand nordwärts Metz über die Insel Chambière auf drei Pontonbrücken statt, welche jedoch nur zwei Ausgänge nach dem Fort St. Julien hatten. Um Mittag war der Aufmarsch beendet und standen das IV. und VI. Korps und das auf dem rechten Ufer befindliche II. und III. Korps eng konzentrirt zwischen Metz und

Grimont, die Garde und die Trains waren nicht herangezogen.

Anstatt jedoch zum Angriff vorzugehen, berief der Marschall die Truppenführer zu einem Kriegsrath nach Grimont.

In diesem machte der Kommandant geltend, daß die Artilleriemunition nur noch für eine Schlacht ausreichend sei, und daß die Festung einer Belagerung nicht widerstehen könne, wenn die Armee die Festung verlasse.

Besonders betont wurde daß die Erhaltung der Armee der beste Dienst sei, den man dem Lande leisten könne und namentlich dann, wenn Friedensverhandlungen angeknüpft werden sollten.

Sämmtliche Generale sprachen sich gegen Fortsetzung des Angriffs aus und der Marschall ertheilte um 4 Uhr den Befehl zum Rückzug.

Bei Durchlesung dieser Resultate des Kriegsraths glaubt man einer Sitzung höherer Verpflegungsbeamten, nicht aber dem von Generalen einer sonst durch militärische Tugenden ausgezeichneten Armee beizuwohnen.

Schon der Umstand, daß man, wenn die Armee zum Gefecht konzentrirt ist, einen Kriegsrath abhält, deutet darauf hin, daß man keine Lust zum Schlagen hatte.

Für die sämmtlichen beim Kriegsrath abgegebenen Meinungen über Munition und Zustand der Festung bedurfte es aber überhaupt keines Ausfalls.

Wunderbar genug sind auch die dort gefallenen Aeußerungen:

„Daß die Festung sich beim Verlassen der Armee nicht halten könne." Sonst war man der Ansicht, daß die Festungen der Armee wegen da seien, nicht umgekehrt; „daß die Erhaltung der Armee besonders wichtig sei bei Anknüpfung von Friedensunterhandlungen", während man sonst annahm, daß die Armee zum Schlagen da sei.

Ebenso laienhaft ist auch die Ansicht des Marschalls: „daß er bei einem Rückzuge über die Nordfestungen Nichts riskire." Es deutet auf gänzliche Verkennung vom Werthe kleiner Festungen, die wir ja auch beim Marschall Mac Mahon wieder-

finden, als er sich Schutz suchend mit der Armee auf Sedan zurückzog.

Es gleicht dem Versuch eines Elephanten in ein Mauseloch zu kriechen.

Dagegen wurde keine einzige zur Sache gehörige Bemerkung gemacht, kein militärischer Gesichtspunkt erörtert. Z. B. daß die Schnelligkeit der Konzentration, zu welcher zwei Armeekorps sechs Stunden gebraucht hatten, sowie die Uebergänge über den Strom ganz ungenügend waren.

Feldmarschall Moltke nennt den Ausfall vom 26. ein Parademanöver und vermuthet, daß es Bazaine mit dem Verlassen der Festung niemals Ernst gewesen wäre.

Man kann dieser Ansicht nur beipflichten. Es handelt sich bei diesem sogenannten Ausfall vom 26. nur um eine Vorübung für einen späteren Ausfall ev. Durchbruchsversuch, wie dies der überaus vorsichtigen Armeeleitung des Marschalls entspricht.

Ausfallgefecht bei Noisseville am 31. August und 1. September.

Auch um diesen Ausfall beurtheilen zu können, ist es nothwendig, sich die politische Situation zurückzurufen.

Am 29. ging im Hauptquartier des Marschall Bazaine folgende Staatsdepesche ein.

„Mac Mahon mit 120 000 Mann im Anmarsch . . . sich bereit halten auf ersten Kanonenschuß zu marschiren."

In Folge dessen hatte Bazaine am 30. früh Befehl gegeben, sich zu einem zwischen 12 und 1 Uhr stattfindenden Ausfall bereit zu halten. Um 10 Uhr gab er jedoch Gegenbefehl und ordnete an, sich marschbereit zu halten, die Bagage aufs Aeußerste zu reduziren, Schwache und Kranke den Festungsbehörden zu übergeben.

Da traf am 30. um 11 Uhr früh folgende Depesche ein:

Marschall Mac Mahon an Marschall Bazaine:

„Die Ankunft des Kronprinzen in Chalons zwingt mich, am 29. meinen Rückmarsch auf Mezières und von da weiter nach Westen anzutreten, wenn mir nicht Mittheilung wird, daß die Rückzugsbewegung des Marschall Bazaine begonnen hat. Eine

gleichlautende Depesche ist an das Kriegsministerium abgegangen."

Mit dem Boten, der diese Depesche überbrachte, erhielt Bazaine zugleich die Nachricht vom Abrücken des II. und III. Korps von der Einschließung gegen Norden.

Da Marschall Bazaine nach dieser doppelten Aufforderung wohl mit Recht fürchten mußte, daß seiner Unthätigkeit das Scheitern des Entsatzversuchs zugeschrieben werden würde, so beschloß er: „Es muß etwas geschehen."

Die Aussichten für den Durchbruch waren auch die denkbar günstigsten. Nach Abrücken der genannten beiden Korps war die Einschließung nur noch 112 600 Mann, 13 000 Pferde, 478 Geschütze stark, wovon 76 000 Mann auf dem linken, 40 000 Mann auf dem rechten Ufer standen, gegen 150 000 Mann, über welche Bazaine verfügen konnte.

Der nachfolgenden Darstellung der Ausfallsschlacht von Noisseville sind die Aufzeichnungen des Marschall Moltke zu Grunde gelegt:

Schlacht bei Noisseville den 31. August 1870.

Als Marschall Bazaine erkannt hatte, daß er sich bezüglich seiner Freilassung durch Verhandlungen einer Täuschung hingegeben, beschloß er, sich mit den Waffen in der Hand Bahn zu brechen.

Die Truppen erhielten einen dreitägigen Mundvorrath, die Intendantur wurde mit Vorräthen aus den Magazinen der Festung versehen.

Der Durchbruchsversuch sollte wie beim Ausfall am 26. auf dem rechten Ufer und gegen Norden stattfinden. Ersteres, weil das von tiefen Schluchten durchschnittene und stark besetzte linke Ufer schwer zu durchschreiten gewesen wäre, letzteres, um dem Marschall Mac Mahon die Hand zu reichen.

Die durch die Umstände gebotene Richtung eines Durchbruchversuches wäre aber der Süden gewesen. Dort traf man auf keine schwierig zu überwindende Terrainabschnitte und keine feindliche Armee.

Von den bereits auf dem rechten Ufer stehenden Korps sollte das III. das Vorgehen in der rechten Flanke decken und mit der 1. Division gegen Aubigny demonstriren, das II., welches südlich Metz im Anschluß an die Mosel stand, sich zum Abmarsch bereit halten.

Für die auf dem rechten Ufer stehenden Korps, das IV., VI. und Gardekorps, waren, da die Passage durch die Festung sehr beengt war, nördlich Metz drei Schiffbrücken geschlagen.

Der Uebergang des IV. und VI. Korps sollte um 6 Uhr beginnen und diese Korps im Anschluß an das III. eine Stellung Mey=Grimont bis zur Mosel nehmen und dahinter sich das II. und Gardekorps in zweiter Linie aufstellen. Es waren nach dieser Disposition gegen Mittag fünf Korps zum Angriff gegen die nur von zwei deutschen Divisionen besetzte, $1^1/_2$ Meilen lange Cernirungslinie Retonfay=Argancy verfügbar.

Um 7 Uhr früh begann der erwähnte Vorstoß der Division Montaudon von Fort Queleu in östlicher Richtung, die Vorposten wurden bis Aubigny zurückgeworfen. Allein auf deutscher Seite ließ man sich durch diese Demonstration nicht täuschen, sah man doch die Häufung der Truppenmassen hinter dem Fort St. Julien.

Vom VII. Korps wurde die 28. Brigade, vom X. und von dem bei Briey gegen Norden stehenden III. Korps wurden alle verfügbaren Truppen herangezogen.

Der Aufmarsch der Franzosen gelang an diesem Tage noch schlechter als beim Ausfall am 26.

Das IV. und VI. Korps kreuzten sich vor den Brücken, erreichten die Rendezvousstellungen erst um 1 Uhr und richteten sich zum Abkochen ein.

Erst um 3 Uhr traf das Gardekorps ein, Artillerie und Kavallerie waren noch weit zurück.

Es trat eine völlige Ruhe ein, welche die deutsche Oberleitung zu der Annahme verleitete, daß der Angriff erst für den folgenden Tag beabsichtigt sei, weshalb ein Theil der beorderten Verstärkungen Gegenbefehl erhielt.

Abermals berief der Marschall seine sämmtlichen Truppenbefehlshaber nach Grimont zu einem Kriegsrath.

Dem Durchbruch nach Norden sollte durch eine Offensive gegen Osten Luft gemacht werden, denn nur, wenn es gelang, den Gegner aus der Position Noisseville-Servigny zurückzudrängen, wurde es möglich, mit der Artilleriereserve, welche erst um 6 Uhr Abends, der Kavallerie, welche erst Abends um 9 Uhr eintraf und den Trains, welche noch auf der Insel Chambière zurückgeblieben waren, durch die Cernirungslinie zu brechen.

In diesem Sinne erhielt das II. und III. Korps unter Marschall Le Boeuf den Auftrag, zu beiden Seiten des Thales von St. Barbe, das IV. Korps auf der großen Straße in der Front zum Angriff vorzugehen.

Von deutscher Seite wurde beschlossen, den Angriff in der Stellung Servigny-Poix-Failly anzunehmen, weil man sich in derselben eine günstige Wirkung der Artillerie versprach.

Dreizehn Batterien fuhren 1000 Schritt vor der Position auf. Ihre Feuerwirkung erwies sich der französischen derart überlegen, daß die feindlichen Batterien alsbald verstummten und der Frontalangriff zum Stehen kam.

Dagegen machte der Flügelangriff des II. und III. Korps, dem nur eine Division gegenüberstand, Fortschritte.

Nouilly und Noisseville, Montoy und Flanville mußten geräumt werden, und der Kern der Stellung Servigny wurde in der Flanke augegriffen.

Allein alle Angriffe scheiterten hier an der zähen Ausdauer des I. Korps, von nur einer Landwehrbrigade unterstützt.

Noch gegen 9 Uhr machte eine französische Division in der Dunkelheit einen letzten Vorstoß gegen Servigny, wurde aber ebenfalls abgewiesen; der Kampf verstummte gegen 10 Uhr. Die Franzosen blieben im Besitz von Noisseville und trennten hiermit die 1. und 2. Division des I. Armeekorps, Servigny in der Flanke bedrohend.

Zur Aufnahme des Kampfes am folgenden Tage waren von deutscher Seite zum Theil per Nachtmarsch alle verfügbaren Kräfte herangezogen worden. Es waren dies die 18. und

25. Division und die 28. Brigade. Auch hatte die durch das Einschieben der Franzosen bei Noisseville getrennte 2. Division sich durch Ausbiegen rückwärts hinter die 1. Division gesetzt.

Nach einem am 1. September schwach erneuerten Angriff wurde gegen Mittag der Kampf von französischer Seite aufgegeben.

Am 31. hatten 137 000 Mann Franzosen nur 36 000 Preußen gegenübergestanden. Der Verlust der Franzosen betrug 3000, der der Preußen 3400 Mann. Es erklärt sich dies aus der Ueberlegenheit des französischen Gewehrs. Entscheidend hatte dagegen die Ueberlegenheit der preußischen Artillerie eingewirkt.

Dem wahrhaft kläglichen Ausgange dieses Ausfalles gegenüber steht man vor einem Räthsel.

Hat der Marschall die Absicht gehabt, Metz nicht zu verlassen? Oder ist es die mangelhafte Beschaffenheit der Festung im Verein mit der schlechten Führung die Ursache des Scheiterns?

Richtig ist, daß die in der Schlacht befolgte Taktik so eigenthümlicher Art ist, daß man sich in das vorige Jahrhundert versetzt und die zopfigen Aufmärsche eines Daun oder Soubise vor sich zu haben glaubt.

Von Morgens 4 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr dauert der Aufmarsch der drei Korps des linken Ufers, die Artilleriereserve trifft erst Abends 6 Uhr, die Kavallerie um 9 Uhr ein, der Train ist noch zurück!

In 18 Stunden hatten 75 000 Mann noch nicht eine Meile zurückgelegt. Daß man bei einer derartigen Langsamkeit weder hoffen konnte, den Gegner zu schlagen noch durch die Cernirungslinie zu brechen, mußte jedem mit gesunden Sinnen begabten Feldherrn klar sein.

Nun zeigen zwar alle Schlachten Bazaine's denselben Charakter endloser Rangirungen, allein hier ist doch Alles aufgeboten, was an Langsamkeit und Schwerfälligkeit zu haben ist, um zu keinem Resultat zu gelangen, auch zeigen sich allerhand erschwerende Momente, welche darauf hindeuten, daß es dem Marschall mit dem Verlassen der Festung niemals Ernst gewesen ist.

So hatte der Versuch vom 26. doch dargethan, daß die Uebergänge über die Mosel vollständig ungenügend waren. Man hätte daher hier, wo alles auf Ueberraschung des Gegners und Ausnutzung der Initiative ankam, die festen Uebergänge der Stadt mitbenutzen, oder an eine Vermehrung der Kriegsbrücken denken, oder am Tage vorher übergehen müssen, um mit Tagesanbruch das Gefecht beginnen zu können.

Als nun endlich der Aufmarsch, bei welchem trotz der Probe vom 26., trotz Einfachheit der Verhältnisse Kolonnenkreuzungen vorkamen, um 4 Uhr beendet ist, da wurde nicht etwa angegriffen, sondern abgekocht und abermals Kriegsrath gehalten.

Das Resultat dieses Kriegsraths ist, daß, ehe man mit der Armee durch die Einschließung brechen kann, diese erst geschlagen sein muß. Ein Resultat, zu welchem ein Feldherr wohl auch ohne Kriegsrath gelangen könnte.

Allein auch nach diesem Orakelspruch erfolgt kein Angriff, und der Marschall unterhält sich damit, persönlich eine Batterie von schwererem Geschütz einige hundert Meter vor Fort St. Julien zu etabliren.

Nach allen diesen Vorgängen, die von den Höhen zu beobachten waren, glaubte die deutsche Oberleitung nicht mehr an einen Angriff und zog ihre Truppen zurück. Da endlich Abends 6 Uhr ging das II. und III. Korps zum Angriff vor, ein Angriff, mit dem der Durchbruchsversuch Morgens um 6 Uhr hätte beginnen müssen.

Zu Tode gelangweilt durch diese ewigen Hin- und Hermärsche und das 12stündige Warten fehlte dem Vorgehen jeder Elan.

Der Angriff hatte auch keinen Zweck mehr, da die Dunkelheit die Ausnutzung eines Erfolges unmöglich machte.

Am anderen Tage war jede Chance verloren. Man kann daher nur der Ansicht Moltke's beipflichten: der Marschall Bazaine hatte aus politischen Gründen gar nicht die Absicht, Metz zu verlassen. Er hoffte auf Friedensunterhandlungen und wollte seine Armee erhalten.

Wie in seinen Schlachten die strategische Rückendeckung, so

scheint hier die moralische Rückendeckung das treibende Element für den Ausfall gewesen zu sein. Es mußte etwas geschehen, weil ihm sonst das Scheitern des Entsatzversuchs, auf den die ganze Nation ihre Hoffnung gesetzt hatte, zum Vorwurf gemacht worden wäre. Allein der Marschall wollte Nichts riskiren und sich gegen spätere Vorwürfe sicher stellen, daher die Kriegsräthe, um sich durch die Aussagen seiner Generale zu entlasten, daher der anscheinende Durchbruchsversuch, der so angelegt war, daß er nicht gelingen konnte.

Gegen die Festungen selber beweist somit die Schlacht von Noisseville Nichts, eher das Gegentheil. Die Festung bot dem Marschall am 26. Gelegenheit, mit 130 000 Mann gegen 40 000 der Einschließung zu schlagen. Daß er dabei nicht siegte, spricht nur gegen ihn und seine Armee, nicht gegen die Festung.

Schlußfolgerungen.

Aus dem Vorstehenden sind für Anlage von größeren Festungen, welche ich Lagerfestungen nennen will — wie etwa Dresden 1813, Plewna, Sebastopol, Metz, Paris —, folgende Schlüsse zu ziehen.

1. Zur Aufnahme der Truppen bedarf es einer fertigen und sturmfreien Umwallung dicht hinter den Forts.

Dieselbe muß fertig sein, damit die Truppen beim Beginn der Belagerung nicht zu Tagelöhnerarbeiten, sondern zu militärischen Uebungen und zu Angriffen des Gegners verwendet werden können.

Die Umwallung muß sturmfrei sein, damit die Bewachung nicht zu große Kräfte erfordert, welche dem Angriff entzogen werden.

Der Ausfall vor Metz am 31. wurde mit 130 000 Mann von 170 000 Mann der Besatzung gemacht, 40 000 Mann blieben daher zur Bewachung der Werke zurück.

Die Umwallung muß endlich dicht hinter den Forts liegen, damit größere Truppenkörper in militärischer Gliederung innerhalb der Umwallung lagern können und der Vorstoß aus der Festung auf dem kürzesten Wege stattfinden kann.

2. Die gegen den förmlichen Angriff angelegten, weit hinter den Forts und dicht vor der Stadt liegenden engen Hauptwälle sind für Lagerfestungen nicht nur überflüssig, sondern schädlich.

Ueberflüssig sind sie, weil bei Lagerfestungen ein förmlicher Angriff sehr selten vorkommen wird, und wenn der Gegner hierzu gezwungen werden sollte, eine ganz leichte Umwallung in defensorischem Zusammenhange mit den Forts stärker ist, als die sogenannten starken Festungsfronten in 2. Linie.

Schädlich aber, weil der Hauptwall die Stadt derart einengt, daß sie den Truppen keine Unterkunft bietet und dieselben daher gezwungen sind, zwischen Hauptwall und Forts zu lagern. Nun schaffen aber die gegen den förmlichen Angriff für nothwendig erachteten Rayongesetze hier tabula rasa, so daß sich daselbst bei der mangelnden Bebauung kein Schutz gegen das Klima findet und das Truppenlager vom Vorterrain derartig eingesehen ist, daß alle Truppenbewegungen entdeckt und jede Ueberraschung ausgeschlossen ist.

Noch empfindlicher würden diese Uebelstände bei Metz hervorgetreten sein, wenn die Truppen in ihrem Lager mit schwerem Geschütz beschossen oder Metz bombardirt worden wäre.

Hierzu war der lange 24pfünder, der bei 35° Elevation eine Schußweite von 10 000 Schritt hatte, vollkommen ausreichend.

Es wurde jedoch davon kein Gebrauch gemacht, da die Schußtabellen dieses Geschützes nur bis 4000 Schritt festgestellt waren. Erst Prinz Hohenlohe setzte sich bei der Beschießung von Paris über diesen Schematismus hinweg.

Bei einer Beschießung des ungedeckten Truppenlagers wäre die Position Bazaine's ganz unhaltbar geworden. Eine jede Lagerfestung bedarf daher eine der jetzigen Geschützwirkung angemessene Ausdehnung, damit die Truppenlager nicht im Rücken beschossen werden können.

3. Die Einschließung von Metz hat abermals auf das Evidenteste erwiesen, daß der Feldherr, der mit einer noch schlagfertigen Armee in eine Festung geht, der Landesvertheidung den schlechtesten Dienst leistet, weil die Armee in

der Festung alle diejenigen Eigenschaften verliert, welche sie zur Vertheidigung des eigenen Landes besonders werthvoll erscheinen lassen, nämlich: das Moment der Bewegung, welche in der Hand eines Feldherrn die Zahl ersetzen kann — Friedrich der Große 1758 — Napoleon 1814 —, ferner die Möglichkeit der Ergänzung aus den Hülfsquellen des eigenen Landes.

Der in langen Friedensjahren herangebildete Stamm von Offizieren und Unteroffizieren soll den festen Rahmen abgeben, in welchen sich die Neuformationen einfügen, so daß die rückgehende Armee stets neue Kräfte aus dem eigenen Lande an sich zieht und da sich der nachdringende Gegner zur Deckung seiner Verbindungen in gleichem Grade schwächen muß, ein Moment des Gleichgewichts, ja der Uebermacht eintreten kann, wie in den Feldzügen von 1809 in Spanien und 1812 in Rußland.

Auch in letzterem Kriege wurde die Russische Armee in Versuchung geführt, im Beginne des Feldzuges das feste Lager von Dwissa an der Düna zu beziehen, in dem sie sicher gefangen genommen worden wäre. Sie zog es zu ihrem Heile vor, den Rückzug ins Innere anzutreten.

Solch ein Moment des Gleichgewichts hätte auch im Feldzuge 1870 eintreten können, wenn die Neuformationen Gambettas in den festen Rahmen einer alten Feldarmee hätten eingereiht werden können. Ohne dies hatten die heroischen Anstrengungen Gambettas keinen Werth, wie auch die levée en masse des Jahres 1793 ohne die Soldaten der alten Monarchie nicht viel zu sagen gehabt hätte.

Straßburg

war eine größere Festung alter Art wie Metz, ein Konglomerat von Werken verschiedener Systeme und Jahrhunderte. Es hatte auf der Angriffsseite eine dreifache Umwallung mit vorgeschobenen Lunetten, war also nach alten Ingenieurbegriffen, wo man die Stärke der Festung in Anhäufung materieller Widerstände suchte, eine sogenannte „starke Festung“.

Den Waffen der Neuzeit gegenüber erwies sich die dreifache

Umwallung jedoch ohne alle Bedeutung, da die Festung trotz guter Gegenwehr sich nach Breschelegung einer vorgeschobenen Lunette ergab.

Straßburg hatte eine Besatzung von 19 000 Mann, worunter 4000 Linie und fesselte während der Dauer der Belagerung 40—50 000 Mann, meistens Landwehren.

Die Einschließung fand bald nach der Schlacht von Wörth etwa Mitte August statt.

Ein Bombardement der Stadt war zwar von großer Wirkung, führte jedoch bei der Festigkeit des Kommandanten nicht zur Uebergabe.

Bei den damals nicht vorauszusehenden Erfolgen der deutschen Waffen lag der Armeeleitung daran, ein Pfand zu besitzen, mit welchem man nach dem Grundsatze „beatus possidens“ im Falle eines Friedensschlusses eine Erwerbung des Elsasses einleiten konnte. Es wurde daher der förmliche Angriff mehr aus politischen, als militärischen Erwägungen beschlossen. Derselbe spielte sich programmmäßig vom 27. August bis 27. September ab und endete mit Uebergabe des Platzes.

Eine nennenswerthe Offensive aus der Festung gegen die vorschreitende Belagerung fand nicht statt. Um so viel weniger wäre eine Offensive auf die Verbindungslinien der vorgehenden Armee zu erwarten gewesen. Bei einer Besatzung von 19 000 Mann waren hierzu höchstens 10 000 Mann disponibel, welche durch 20 000 Mann eines Blockadekorps zu paralisiren gewesen wären.

In militärischer Beziehung kann daher die förmliche Belagerung von Straßburg nur als Nachtheil angesehen werden. Anstatt eines Belagerungskorps von 45 000 Mann wäre ein Blockadekorps von 20 000 Mann ausreichend und das schwere Geschütz mit seinen enormen Vorräthen an Munition für Metz resp. Paris disponibel gewesen, wo es fehlte und auf den Verlauf des Feldzuges von größter Bedeutung gewesen wäre. Die überschießenden 25 000 Mann hätten eine bessere Bewachung der Verbindungslinien gestattet, die, wie die Brückensprengung von Fontenoy darthat, ungenügend war.

Belfort.

Belfort fesselte mit seiner Besatzung von 17 000 Mann 35 000 Mann des Belagerungskorps.

Die Festung war veraltet, lag im Kessel und war mit mehreren halbvollendeten Forts und provisorischen Befestigungen umgeben, welche vom Mittelpunkt der Stadt eine Entfernung von 3—4000 m hatten.

Eine Offensive aus der Festung gegen die vorgehende Armee war bei ihrer Lage abseits des Kriegsschauplatzes ausgeschlossen. Als Sperrfestung hatte sie nur geringen Werth. Sie sperrte zwar das Eisenbahnnetz im Süden, dasselbe war aber auch über Luneville und Blesme von der Linie Nancy-Paris zu gewinnen.

Auch die beiden großen Straßen nach dem Süden gingen auf eine Meile Entfernung an Belfort vorbei. Eine Belagerung von Belfort hatte somit keinen Zweck und wären die 35 000 Mann des Belagerungskorps und das Material besser für die Hauptaufgaben des Krieges bei Paris und an der Loire zu verwenden gewesen.

Die Belagerung begann mit einem Bombardement der Stadt von den Höhen von Essert, welches jedoch nicht zur Uebergabe führte.

Nach dem Fall von Straßburg ging man zur förmlichen Belagerung über. Anstatt aber den Angriff auf den Höhen von Essert weiterzuführen, wurde derselbe auf die Höhen vor den Perchen verlegt, was man in jeder Beziehung als verfehlt ansehen muß. Veranlaßt wahrscheinlich durch einen aufgefundenen französischen Schulangriff, der auf veralteten Ingenieuransichten über den Werth so kleiner Citadellen wie das „Chateau" beruhte, in denen sich bei einer Beschießung mit den heutigen Feuerwaffen kein Mensch aufhalten kann. In Rücken und Flanke gefaßt,* war das Chateau von den Höhen von Essert weit besser zu nehmen als von den Perchen in der Front. Durch diese Verzögerung war Belfort beim Friedensschluß noch nicht genommen.

* und doch lag in d. Louvreuse zuvor u. die deutsche Linie ?

Für das Verhalten der anderen Festungen sind zwei Perioden zu unterscheiden: Der Vormarsch auf Paris und der Fall von Metz.

Außer Metz hat die Offensive der übrigen Festungen das Vorgehen auf Paris in keiner Weise genirt.

Ob im Rücken einer Armee von einer halben Million Streitern 2—3000 Mann aus einer Festung wie Toul ausfallen, hat nicht die mindeste Bedeutung, sie werden entweder durch schwache Blockadekorps unschädlich gemacht, oder wenn sie sich zu weit vorwagen, gefangen genommen.

Nur in der Eigenschaft als Sperrfestungen lag ihre Bedeutung.

Die einzige Eisenbahnlinie, welche für die Verbindung mit Paris zunächst zu haben war, war die Linie Nancy-Paris mit der Abzweigung Rheims-Paris.

An diesen Linien lagen die Festungen Toul und Soissons.

Toul war durch eine Eisenbahnanlage im Norden leicht zu umgehen. Zu ihrer Herstellung in 3 Wochen hatten sich deutsche Ingenieure bereit erklärt. Diese Umgehungsbahn hätte die Belagerung überflüssig gemacht, kam jedoch nicht zur Ausführung. Am 20. August war der Vormarsch auf Paris beschlossen, erst am 8. September wurde die Belagerung von Toul befohlen und am 13. begonnen.

Der Kommandant übergab die Festung am 23. nach Eröffnung der 1. Parallele und kurzer Beschießung. Kein Festungswerk hatte Beschädigungen erlitten, kein Geschütz war demontirt. Toul war eine der besser ausgestatteten Festungen aus Vauban'scher Zeit, es hätte daher bis zur Bréschelegung in den Hauptwall nach dem gewöhnlichen Gange der förmlichen Belagerung wenigstens nach 4 Wochen Zeit bedurft und es ist gar nicht abzusehen, welchen nachtheiligen Einfluß diese Verzögerung der Oeffnung der einzigen Verbindungsbahn auf die Kriegsoperationen vor Paris und an der Loire gehabt hätte.

Die Festung Soissons war von untergeordneter Beschaffenheit, mit hohen ungedeckten Eskarpen und dicht an die Wälle herantretender Bebauung, keines Widerstandes gegen die neueren

Waffen fähig und ergab sich nach kurzer Beschießung am 15. Oktober. Mit dem Falle dieser beiden Festungen war die Linie Nancy-Paris und Rheims-Paris frei.

Als der Fall von Metz gegen Mitte Oktober vorauszusehen war, lag es nahe, da sich die eine Eisenbahnverbindung als ungenügend erwiesen hatte, die Gewinnung einer zweiten Linie über die frei werdende Ardennenbahn ins Auge zu fassen.

An diesen Linien lagen die Festungen Thionville, Montmedy, Mezières, Lafère.

Am 7. Oktober wurde die Festung Thionville rekognoszirt. Der damit beauftragte höhere Ingenieur-Offizier gab sein Gutachten dahin ab, daß man nur durch förmlichen Angriff in Besitz dieser Festung gelangen könne und daß hierzu 16 Bataillone Infanterie und 60 Belagerungsgeschütze erforderlich sein würden.

Von einem höheren Ingenieuroffizier sollte man doch einen höheren Standpunkt erwarten.

Zur Lösung einer solchen akademischen Aufgabe bedurfte es überhaupt keiner Rekognoszirung, das war auch aus den Plänen zu ersehen. Daß aber eine Forderung von 16 Bataillonen und 60 Geschützen für Thionville zur Zeit als Metz noch nicht gefallen, Paris cernirt und an der Loire gekämpft wurde, nicht ernst genommen werden würde, lag auf der Hand. Es mußten doch die bestehenden Kriegsverhältnisse die erreichbaren Mittel und die Zwecke als Grundlage des Gutachtens angenommen werden.

Da bot sich zuerst die Anlage einer Umgehungsbahn bei der Mühle von Hayingen. Dieselbe erforderte eine Länge von 1500 m und lag auf 2500 m von den äußersten Festungswerken, sodaß es keine Bedenken haben konnte, des Nachts die Eisenbahnwagen überzuschieben, außerdem existirte eine gute Umgehungsstraße bei Ükingen.

Da die Offensive von Thionville durch die fünf Bataillone der Blockade ausreichend paralysirt war, so bedurfte es alsdann keiner Belagerung. Wollte man aber Thionville durchaus haben, so war hierzu ein Bombardement der enggebauten Stadt, wie sich später erwies, und bei Toul schon gezeigt hatte, vollständig

ausreichend. Hierzu waren die Mittel aus den in Sedan erbeuteten 174 Festungsgeschützen zu gewinnen und die auf 2500 m anzulegenden Bombardements-Batterien waren in jeder Falte des schluchtenreichen Terrains ohne besondere Bewachung aufzustellen.

Anstatt Mitte Oktober wurde die Belagerung am 13. November eingeleitet. Die Festung übergab sich nach dreitägigem Bombardement.

Ganz ähnlich wie vor Thionville lagen die Dinge vor Mezières. Auch hier war es möglich, eine Umgehungsbahn anzulegen, auch hier existirte eine Umgehungsstraße.

Auch hier wurde eine förmliche Belagerung aber erst am 18. Dezember eingeleitet. Die Festung kapitulirte nach 30stündigem Bombardement. Auch hier hätten einige in den Terrainfalten versteckte Beschießungsbatterien Monate früher zum Ziele führen können.

Das zur Beschießung erforderliche Geschütz war aus Toul und Marsal zu entnehmen, wurde aber zu der gänzlich überflüssigen Belagerung von Verdun verwendet. Die einzigen wirklichen Sperrfestungen an dieser Linie waren Lafère und Montmedy.

Lafère war eine unbedeutende, dem direkten Breschschuß ausgesetzte, nur gegen gewaltsamen Angriff armirte Festung und ergab sich am 26. November nach 30stündiger Beschießung.

Unmittelbar nach dem Fall von Toul eingeleitet, hätte die Uebergabe schon Mitte Oktober stattfinden können.

Die Festung Montmedy war eine gut ausgerüstete Bergfestung aus Vaubanscher Zeit und sperrte die Ardennenbahn vollständig, da unter dem Feuer derselben ein 700 m langer Tunnel und ein Bahn-Viadukt lagen.

Die Festung wurde Ende November eingeschlossen und kapitulirte am 14. Dezember nach 2tägiger Beschießung, trotzdem die Eskarpen zum größten Theil in Felsen gesprengt, vollständig unversehrt, und die Besatzung der maßgebenden Oberstadt in bombensicheren Räumen untergebracht waren.

Einige Bedeutung gewannen dagegen für die französische

Nordarmee die Festungen im Nordosten: Peronne und Arras als Sommeübergang und Zuflucht. Hier standen sich aber auch Heere von 20 000 Mann gegenüber und somit die Festungen besser im Verhältniß zur Größe der dort auftretenden Heere.

Angriff der französischen Festungen.

Bei der von deutscher Seite in der Kriegführung epochemachenden Ausnutzung der Eisenbahnen bei Beginn des Feldzuges ist es auffallend, wie nebensächlich man die Gewinnung der nach Paris führenden Eisenbahnlinien behandelte.

Am 20. August wurde der Vormarsch auf Paris beschlossen, bereits am 28. August die Belagerung von Straßburg und erst am 8. September der Angriff von Toul befohlen, obgleich der Besitz dieser Festung zur Gewinnung der Linie Nancy—Paris unerläßlich war. Bei einer besseren Vertheidigung von Toul hätten der Versorgung der Armeen vor Paris und an der Loire ernste Verlegenheiten erwachsen müssen, die sich ja schon bei dem Landtransport von 10 Meilen um Paris nur mit Aufbietung aller Mittel bewältigen ließen.

Die Belagerung des gleich wichtigen Soissons wurde erst Ende September befohlen. Die Beschießung verzögerte sich aber erheblich dadurch, daß das hierzu erforderliche Artillerie-Material erst zum 11. Oktober herbeigeschafft werden konnte. Und doch war Straßburg bereits am 28. September gefallen und der dortige Belagerungstrain disponibel, wurde jedoch für die ganz überflüssige Belagerung von Belfort wie die durch Sedan, Toul und Marsal disponibel gewordenen Geschütze für die ebenso überflüssige Belagerung von Verdun verwendet.

Zuerst gilt es doch, die für das Fortschreiten der Kriegsoperationen nöthigen Festungen zu nehmen.

Dieselbe Planlosigkeit sehen wir auch in der Behandlung der übrigen Festungen.

Als der Fall von Metz in Aussicht stand, war nach den bei Versorgung der Armee vor Paris gemachten Erfahrungen die Gewinnung der Ardennenbahn und hiermit einer durchgehenden zweiten Linie von Mainz bis zum Norden von Paris von höchster Bedeutung.

Hierzu war es ausreichend, bei Mezières und Thionville Umgehungsbahnen anzulegen, Lafère zu beschießen und nur Montmedy zu nehmen.

Ohne Wahl und Zweck wurde dagegen auf die an der Grenze liegenden Festungen, sogar auf das im Winkel eines neutralen Staates liegende Longwy der förmliche Schulangriff unternommen. Mezières fiel erst am 2. Januar und Montmedy erst Mitte Dezember, hätte sich aber bei einer weniger schlechten Vertheidigung bis Mitte Januar, also nahe bis zum Friedensschluß halten können, so daß für Versorgung der Armee von der Ardennenbahn kein Gebrauch mehr gemacht werden konnte.

Ueberall vermißt man den Rath des erfahrenen Ingenieurs an der Seite des Feldherrn.

Es hat allen Anschein, als ob die Festungen in den Kriegen der Zukunft eine größere Rolle spielen werden, da die fortschreitende Vervollkommnung der Waffen darauf hinweist, mehr als sonst Schutz hinter Wall und Mauer zu suchen.

Die Sorge für die Ernährung der immer mehr anwachsenden Heere wird das maßlose Vorschreiten in Feindesland immer gewagter erscheinen lassen.

Da bedarf es erfahrener Kriegsingenieure, und man kann nicht genug darauf hinweisen, wie wichtig es ist, einen Stamm von Offizieren zu bilden, welche mit der Kenntniß des praktischen Ingenieurdienstes die der Bedürfnisse der Armee und des Krieges verbinden.

wohl eher: welche mit der Kenntnis der Bedürfnisse der Armee u. des Krieges solche der Festungen u. d. Festungskrieges verbinden – was nicht selbstverständlich wäre.
d. h. aber: dem Truppen u. Heerführer darf so wenig, wie irgend ein Gebiet nützlichen u. kriegsbrauchbaren Wissens die Festung eine terra incognita sein!

Verhalten der Festungen in Bezug auf Landesvertheidigung.

Hatten somit, wie bereits oben erörtert, die Festungen Metz und Sedan für die Vertheidigung Frankreichs durch falschen Gebrauch einen unheilvollen Einfluß, so war der Nutzen von Straßburg und Belfort ein zweifelhafter und auch dieses nur, da man ihnen durch förmlichen Angriff zu viel Ehre anthat.

Die Invasion der feindlichen Armee wurde durch diese kleinen Festungen nirgends behindert, da dieselben mit der Größe der auftretenden Armeen außer jedem Verhältniß standen. Ob eine abseits vom Kriegstheater liegende Festung, wie Mezières oder Thionville, einen Ausfall von 2—3000 Mann im Rücken einer Armee von 500 000 Mann macht, kann nur wie ein Mückenstich auf einen Elephanten wirken, wagt der Ausfall sich zu weit von der Festung, so ist er in Gefahr, gefangen genommen zu werden.

Es ist eine merkwürdige Anomalie: im Feldkriege die Konzentration der Kräfte als Grundsatz aufzustellen und im Festungskriege eine Zersplitterung in die kleinsten Theile als zweckmäßig zu betrachten.

Nirgends ist in diesem Punkte mehr gesündigt worden als hier.

Nach veralteter Schablone wurden ohne Prüfung in das für ganz andere Zeiten angelegte, über das ganze Land zerstreute Festungsnetz Besatzungen in Trüppchen von 3—5000 Mann gelegt, ein Seitenstück zum Aufmarsch der Armee.

Niemand fragte danach, welchen Nutzen eine Festung wohl haben könnte. Die wichtige Sperrfestung Toul war ohne bombensichere Räume und schlecht armirt, auf allen Seiten von dominirenden Höhen umgeben. Ein Fort auf Mont St. Michel hätte alle Zwecke besser erfüllt, als die dem Bombardement ausgesetzte Stadtbefestigung.

Hätte man die 150 000 Mann der über das ganze Land zerstreuten Festungsbesatzungen in Metz konzentrirt, so hätte der Angriff mit dieser Festung ernstlich rechnen müssen, und ein er-

heblicher Theil der Invasionsarmee wäre schon hier gefesselt worden.

So existirten alle diese kleinen Festungen nur zum Schaden des Landes. Das Geld, was in langen Friedensjahren für sie ausgegeben wurde, stiftete nur Unheil. Eine Division mit einigen Belagerungsgeschützen machte eine Rundreise von Festung zu Festung, sie fielen eine nach der anderen nach 2—3tägigem Bombardement.

Die Schlüsse, welche hieraus in Bezug auf die Landesvertheidigung zu ziehen sind, wären etwa:

Die aus früheren Zeiten stammenden Befestigungen kleiner Städte stehen außer jedem Verhältniß zur Größe der jetzt auftretenden Heere und sind den neueren Schußwaffen gegenüber unhaltbar. Die zur Erhaltung derselben im Frieden aufgewendeten Mittel sind weggeworfen, ihre Besatzungen im Kriege verlorene Posten.

Nur wo Eisenbahnlinien wirksam gesperrt werden, sind dieselben beizubehalten, und auch dann nur, wenn sie nicht dem Bombardement ausgesetzt sind.

Das Bombardement ist mit den jetzigen Geschützen eine so furchtbare Waffe, daß es trotz der im Frieden gemachten Gesetze fast immer zur Uebergabe geführt hat.

Es sind daher nur reine Militärfestungen mit genügenden bombensicheren Räumen als Sperrfestungen zu verwenden.

So wäre im vorliegenden Falle ein Fort auf dem Mont St. Michel der Stadtbefestigung von Toul bei weitem vorzuziehen gewesen; bei Montmedy wäre es zweckmäßiger gewesen, nur die obere Stadt zu erhalten.

Es wären hier noch mehrere Beispiele anzuführen, in denen in fortifikatorischer Beziehung untergeordnete Befestigungen eine große Rolle im Kriege gespielt haben, wie Dresden im Jahre 1813, Sebastopol und Plewna in den russischen Kriegen. So beweist namentlich das letztere, daß es bei den heutigen Feuerwaffen weniger auf fortifikatorische Ausstattung, als auf die dahinter stehenden Kräfte ankommt, und daß Befestigungen im Stande sind, den Werth der im freien Felde weniger verwend-

baren Truppen zu erhöhen, so daß hier die türkischen Landwehren den im Felde weit überlegenen Russen vollständig ebenbürtig erschienen. Das einzige und wichtigste Beispiel, wobei außerdem noch die Hauptstadt eine Rolle spielt, bleibt immer die Belagerung von Paris, welche daher hier folgen mag.

Paris.

Die Belagerung von Paris steht als ein Unikum in der ganzen neueren Geschichte da.

Wie in den Kriegen des Alterthums bildete der Kampf um die Hauptstadt wieder die Entscheidung des Krieges.

Die bekannte Lage war folgende:

Die Armee Bazaine's war in Metz eingeschlossen, die Mac Mahon's gefangen.

Einschließung von Paris.

19. September 1870. (Plan 35 des Generalstabswerks.)

Zur Einschließung von Paris war die III. und Maasarmee bestimmt.

Die Maasarmee besetzte in der ungefähren Stärke von 54 000 Mann den Abschnitt von Sartonville an der zweiten Serpentine der Seine bis Chelles an der Marne 42 000 m lang, mithin 1,3 Mann auf den Meter.

Die Südseite von der Seine bis zur Marne in einer Ausdehnung von 68 000 m wurde von der III. Armee in der Stärke von 84 000 Mann besetzt, mithin $1^1/_6$ Mann auf den Meter. Die Cernirung war somit eine sehr schwache.

Von Sartonville ab folgten die Korps in folgender Ordnung: IV., Garde, XII., Württembergische Division, VI., II. Bayrisches, XI., V. Korps. Die Nordseite wurde ohne Widerstand besetzt.

Auf der Südseite wurde der Gegner nach kurzer Gegenwehr zurückgeworfen.

Nach dem Falle von Straßburg trat noch die Garde-Landwehr-Division hinzu, so daß die Einschließungsarmee in runder Summe 150 000 Mann betrug, oder 1,2 Mann auf den Meter.

Die ersten Arbeiten bestanden in der Einlogirung in das Terrain auf dem ganzen Umzuge der Einschließung in 3—6000 m Entfernung von den Forts.

Diese Befestigungsarbeiten wurden von den Divisionen selbständig unter Beigabe eines Ingenieur-Offiziers nach den allerverschiedensten Prinzipien ausgeführt.

Als die zweckmäßigst angelegten sind die Stellungen der Garde hinter dem Moréebach und die der Württembergischen Division von Ormesson bis Noisy le Grand zu bezeichnen.

Beide bestanden aus einer zusammenhängenden vorderen Linie, bei erster Stellung durch die Anstauung des Moréebaches, bei letzterer durch Mauern, Verhaue und Schützengräben gebildet.

Befestigung von Paris.

Dieselbe wurde in den vierziger Jahren, dem damaligen Standpunkt der Waffen entsprechend, angelegt. Im Jahre 1870 war sie jedoch durch die Fortschritte der Artillerie vollständig überholt.

Die Forts lagen 1—2000 m von der Stadtumwallung oder schlossen sich, wie die Forts von St. Denis und des Mont Valerien dem Lauf der Seine an.

Die schwächsten Punkte der Befestigung waren St. Denis und Fort Bicêtre. Fort Bicêtre lag nur 1000 m von der Enceinte entfernt und war von den nahe liegenden Höhen von Hautes Bruyères, wohin man nach damaligen Ansichten nicht vorzugehen wagte, vollständig überhöht, während der Hauptwall zu tief lag, um eine Wirkung ins Vorterrain zu haben.

Bei einer Festsetzung auf den Höhen konnte man mit Bombardementsgeschützen bis weit über über die Mitte der Stadt reichen, das in der Tiefe liegende Fort Bicêtre in Grund und Boden schießen, und die Stadtumwallung indirekt in Bresche legen, ohne von den tief liegenden Nebenforts oder den Collateralfronten der Stadtbefestigung gesehen zu werden.

St. Denis lag 5000 m von der Stadtbefestigung, von nahen Höhen dominirt und war von der Halbinsel Genevillers im Rücken zu nehmen.

Provisorische Verstärkungen.

Diese Mängel wurden nun wohl erkannt und nachdem durch die ersten Niederlagen die Möglichkeit einer Belagerung näher gerückt war, Anfang August eine Verstärkung in nachstehender Weise beschlossen:

Vor St. Denis zwei flankirende Werke: das eine bei Genevillers, das andere bei La Courneuve.

Vor Fort Bicêtre: zwei Redouten auf der Höhe von La Bruyère.

Außerdem auf den dominirenden Höhen im Süden und Westen fünf Schanzen.

Alle diese Werke theilten das Schicksal derartiger in der Eile des Krieges beschlossener Anlagen: sie fielen unvollendet in die Hände des Feindes.

Leider wurden jedoch die wichtigsten dieser Schanzen, die von Hautes Bruyères, wieder aufgegeben und hiermit eine vortreffliche Angriffsposition und dem Feinde eine die Etappenstraßen südwärts beherrschende Stellung überliefert, sodaß später die für die Transporte äußerst wichtige Straße über Choisy le Roi aufgegeben werden mußte.

Von weit größerer Bedeutung als diese Schanzen erwies sich die Anlage von Verbindungslinien der Forts mit zahlreichen in und hinter diesen Linien liegenden, oder im Terrain verborgenen Batterien.

Diese Batterien blieben während der ganzen Dauer der Belagerung in Thätigkeit und waren bei der Uebergabe der Forts gänzlich unversehrt, während die auf den scharf abgezeichneten Wällen der Forts stehenden Geschütze in kürzester Zeit demontirt waren.

Zur guten Vertheidigung der Forts trug noch wesentlich eine dieselbe verbindende dammartige Straße bei, hinter welcher ebenfalls verdeckte Batterien lagen.

An diese Befestigungen schlossen sich während der ganzen Dauer der Belagerung neue weiter vorgehende Anlagen, über welche Feldmarschall Moltke sich wie folgend äußert:

„War es den Franzosen nicht gelungen, sich mit ihren Ausfällen Bahn zu brechen, so griffen sie zum Spaten und dehnten ihre Kontreapprochen derart aus, daß eine ernste Gefahr darin gesehen werden mußte.

Im Norden näherten sich dieselben le Bourget bis auf 1000 m.

Im Osten war es die vorzüglich gelegene Position des Mont Avron 2000 m vor Fort Rosny, welche sich wie ein Keil zwischen die nördliche und südliche Einschließung schob und mit 70 schweren Geschützen armirt war.“

Hand in Hand mit der Vervollständigung der Vertheidigungsanlagen ging die Organisation der Besatzungsarmee.

Organisation der Besatzung.

Es wurden 3 Armeen gebildet:

Die erste unter General Clement Thomas bestand aus 226 Bataillonen Nationalgarde = 130 000 Mann stark und war zur Besatzung der Wälle und für den inneren Dienst bestimmt.

Die zweite unter General Ducrot bestand aus den zuverlässigen Elementen und war zu Ausfällen bestimmt. Sie war aus dem ehemaligen XIII. und XIV. Korps zu drei Korps formirt, 100 000 Mann und 300 Geschütze stark.

Die dritte Armee, Vinoy, bestand aus 6 Divisionen Mobilgarden, war 70 000 Mann stark und sollte zur Unterstützung der 2. Armee bei Ausfällen dienen.

St. Denis hatte eine Besatzung von 35 000 Marinesoldaten unter Admiral la Roncière. Die zur Offensive verwendbaren Truppen betrugen somit 205 000 Mann.

Die Besatzung der Forts bestand aus 80 000 Mann Mobilgarden.

Sa. 415 000 Mann.

Die Formation und Ausbildung zur Truppe war gegen Ende November beendet und waren nun größere Ausfälle zu gewärtigen.

Der Angriff.

Im Anfang herrschte in der deutschen Armee die allgemeine Ansicht, daß eine Stadt wie Paris sich aus Mangel an Lebensmitteln nicht länger als 4 Wochen halten könne.

Die amtlichen französischen Nachrichten gaben 60 Tage als die äußerste Grenze der Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln an.

Man nahm daher an, daß eine bloße Einschließung in kurzer Zeit zur Uebergabe führen müsse.

Als nun aber über diesen Termin hinaus eine Woche nach der anderen verging und man in den aufgefangenen Ballonbriefen nichts von Hungersnoth, wohl aber von einer sehr zuversichtlichen Stimmung las, da fing der Zweifel an, ob man mit der bloßen Einschließung auf dem rechten Wege sei.

Die Lage war auch nicht unbedenklich.

Prinz Friedrich Karl schlug zwar die Schaaren Gambetta's, allein, bei dem Mangel an jeder Verfolgung, behielten dieselben Zeit und Gelegenheit, sich immer von Neuem zu formiren, oder, wie Feldmarschall Moltke sich ausdrückt: „es war, als ob man an einem heißen Sommertage in einen Mückenschwarm schlug, sie fanden sich immer wieder zusammen."

Auch Bismarck sah den Stillstand der Handlung nicht als unbedenklich an. Italien war feindlich, England wenig wohlwollend, im Herzen aber auf Seite der Franzosen, in Rußland erwachte die Eifersucht. Bismarck fürchtete daher mit Recht bei längerem Hinziehen der Sache zum mindesten diplomatische Interventionen.

Auch die Stimmung in Deutschland wurde ungeduldig, man verlangte, daß etwas geschehen müsse, aber was?

Beim Oberkommando der III. Armee wurde nach wie vor die Ansicht vertreten, Paris durch Mangel an Lebensmitteln zur Uebergabe zu zwingen.

Beim Oberkommando der Maasarmee war man für den artilleristischen Angriff.

Der Chef des Generalstabes der Armee neigte zuerst zur

Ansicht des Oberkommandos der III. Armee, war jedoch später, vielleicht auf die Initiative Bismarcks hin, anderer Ansicht geworden und spricht sich hierüber dahin aus: „Die Franzosen gewannen durch ihre geschickt geführten Arbeiten mit Hacken und Spaten Terrain und schoben sich wie ein Keil in die Einschließungslinie.“ „Dem mußte gegenübergetreten werden.“

Bereits unterm 30. September war auf seinen Befehl ein von den Generalinspekteuren der Artillerie und des Ingenieurkorps verfaßtes Gutachten über den Angriff von Paris eingereicht worden. Dasselbe sprach sich dahin aus: „daß ein Bombardement von Paris wegen der großen Ausdehnung dieses Platzes bei schwieriger Munitonsversorgung nicht zur Uebergabe führen werde und diese nur von einem förmlichen Angriffe in kürzerer Frist zu erwarten sei.“

Für diesen Angriff selber wurde die Südfront und zwar zunächst die Forts Issy, Vanves und Montrouge mit Nebenangriff gegen point du jour empfohlen.

Unterm 9. Oktober erhielt dieser Vorschlag die allerhöchste Bestätigung mit der Modifikation, daß durch Wegnahme der Forts Issy und Vanves nur eine nähere Position zur Beschießung von Paris gewonnen, die Fortsetzung des förmlichen Angriffes gegen die Stadtumwallung dagegen einstweilen nicht ins Auge zu fassen sei.

Wenn man sich mit dem ersten Theil des Gutachtens nur einverstanden erklären kann, da ein Stillstand im Angriffskriege stets seine Bedenken hat, so ist dies weniger mit dem zweiten Theile der Fall.

Auch hier ist die Wahl der Angriffsfront als rein akademische Studie (eine Abwägung der Stärke und Schwäche der Fronten) aufgefaßt, während dieser Umstand bei genügenden artilleristischen Mitteln ziemlich gleichgültig ist.

Der Schwerpunkt der Frage lag in der Herbeischaffung dieser Mittel. Es wird aber weder erwähnt, von wo, noch wie dieselben heranzuschaffen sind. In letzter Beziehung war aber die Wahl der Südfront die allerunglücklichste.

Der Eisenbahnverkehr war hier schon bei Lagny unter-

brochen und alle Transporte mußten per Axe rings um die Festung, zuerst 70 km über Choisy le Roi und später, als dieser Weg durch Festsetzung der Franzosen auf Hautes Bruyères verlegt war, 90 km über Corbeil, gehen, auf welchen Weg auch die Versorgung der Loire-Armee angewiesen war.

Schon mit Rücksicht hierauf war unbedingt eine der Nordfronten zu wählen, welche in direkter Eisenbahnverbindung mit dem Osten standen und hier wieder St. Denis. Der Angriff dieser Front bot auffallende Chancen. Die Schwäche seiner Befestigungen, die von den Höhen von Pierrefitte dominirt und von der Halbinsel Genevilliers im Rücken gefaßt waren, bei geringer Unterstützung durch die Collateralwerke und gar keiner durch den Hauptwall. Auch war kein Uebergang der Seine erforderlich und beim weiteren Vorgehen war man in der rechten Flanke gegen Angriffe durch die Seine geschützt und konnte hier in nächster Nähe Bombardementsstellungen gegen die volkreichen Viertel Belleville und Butte de Chaumont nehmen.

Auch die Hernahme der Mittel findet keine Erwähnung, obgleich Straßburg bereits unterm 28. September gefallen und das dortige sowie das bei Sedan erbeutete Belagerungsmaterial disponibel war. Dieses letztere wurde zu der durch Nichts gebotenen Belagerung von Belfort und den ganz überflüssigen Belagerungen kleiner Grenzfestungen verwendet.

Was lag näher, als diese Belagerungen sofort aufzugeben, als der größere Zweck es erforderte.

Die Einleitung der Belagerung der Südfront begann Mitte Oktober, allein schon unterm 26. wurde die weitere Sendung von Belagerungsmaterial inhibirt, weil sich die Unmöglichkeit herausstellte, gleichzeitig die Loire-Armee zu versorgen.

Es fehlte an Wagen und Pferden, die Wege wurden unpassirbar, so wurden denn die Transporte für die Artillerie und die Fortführung der Belagerung sistirt und man beschloß sich auf moralische Eindrücke zu beschränken.

Wie wenig überlegt das Transportwesen war, mögen einige Beispiele illustriren. So waren auf Wunsch eines hochstehenden Offiziers zwanzig Bombenkanonen mit ihrer Munition heran-

geschafft worden, ein Geschütz, was vor 50 Jahren im Seegefecht eine große Rolle gespielt hatte, dessen Schußweiten jedoch nicht bis zu den Festungswällen reichten. Diese Geschütze wurden bei ihrem Eintreffen im Park von Villa Coublay als zu Belagerungszwecken unbrauchbar ausrangirt.

Ferner wurde nach dem Fall von Straßburg, der nur für den förmlichen Angriff erforderliche Ingenieur-Belagerungspark herangezogen, obgleich der förmliche Angriff nirgends ausgesprochen und später gar nicht in Frage kam und das wichtigere Artilleriematerial anderweit verwendet wurde. Darunter befand sich auch die Grabendescente, ein umfangreiches Bauwerk, welches nur noch in Schulheften herumspukt und seit drei Jahrhunderten nicht mehr angewendet worden ist.

So vermissen wir überall die leitende Hand des Ingenieurs. König Wilhelm mit seinem klaren auf das praktische gerichteten Verstande, sah, daß der Mann für die Sache fehlte.

Von den vielen hohen Stäben, welche das Hauptquartier umgaben, hatte jeder eine andere Meinung.

Eine Reihe von Erfindern drängte sich heran, es wurden Dampfstraßenpferde, Luftballons, Ballongeschütze ꝛc. produzirt und probirt, doch Nichts brachte die Belagerung vorwärts.

Alle Dinge wollen aber gelernt sein, denn wenn sich auch am besten über Dinge sprechen läßt, die man nicht versteht, so ist es doch mit dem Handeln eine andere Sache. Dazu muß man die Elemente im Griff haben.

Deshalb muß der Leiter einer Belagerung Artillerist oder Ingenieur sein und hier wieder ein in der Praxis gebildeter und nicht, wie es vor Paris der Fall war: den Ministerien oder der Adjutantencarrière entnommene Leute. Im Frieden ist die glatte Abwickelung des Schreibgeschäfts von hoher Bedeutung. Da läßt sich durch einen schönen Bericht Vieles wieder gut machen. Im Kriege jedoch ist auch der beste Bericht nicht im Stande, die kleinste Thorheit ungeschehen zu machen.

Personen, welche im Stande waren eine Belagerung im großen Stil zu leiten und was noch mehr sagen will, ihre Meinung zur Geltung zu bringen, gab es damals nur zwei,

der eine war General Mertens, der eben die Belagerung von Straßburg zu Ende geführt hatte, der andere war Prinz Hohenlohe.

Der König mit seiner an höhere Eingebung grenzenden Begabung, den richtigen Mann an den richtigen Platz zu stellen, wählte den Prinzen Hohenlohe.

Prinz Hohenlohe hatte sich den Ruf eines denkenden und energischen Offiziers erworben und schien durch seine Verbindungen, Personen- und Menschenkenntniß besonders geeignet, zwischen die Klippen der vielen hohen Stäbe durchzusteuern.

Bei seiner Meldung theilte ihm der König etwa Folgendes mit:

Er hätte die Nothwendigkeit erkannt, Paris zu beschießen. Seit zwei Monaten quält mich die Artillerie mit ihren Details. Ich soll über $^1/_{10}$ Pfd.-Ladung und $^1/_{16}{}^0$ Elevation entscheiden. Machen Sie, daß es endlich knallt. Doch verbitte ich mir, die Wahl einer anderen Angriffsfront. Er selbst habe nach der Ansicht des General Tottleben St. Denis vorgeschlagen, dann wären aber die Gelehrten gekommen und hätten ihm so viel Schwierigkeiten gemacht und sich für die Südfront entschieden. Er hätte nachgegeben. Jetzt sind die Parks etablirt, die Batterien erbaut und nun bleibt's dabei. Er wolle ein Bombardement, um durch einen weiteren Druck auf die Uebergabe zu wirken. Und noch eins! Thuen Sie dem R. nichts. R. war nämlich einer von den Gelehrten.

Dieser Ausspruch kennzeichnet sowohl das klare Urtheil des Königs auch in dieser Sache, als seine Herzensgüte.

Was Prinz Hohenlohe vorfand, war etwa Folgendes:

An Belagerungsgeschütz befanden sich im Park von Villa Coublay:

Coublay:	40	6pfünder,
	84	12pfünder,
	59	lange 24pfünder,
	15	kurze 24pfünder,
	6	21 cm,
	20	glatte 50pfündige Mörser,
	6	21 cm gezogene "
Erwartet wurden:	20	12pfünder,
	11	lange 24pfünder
Summa	225	Geschütze.

In Paris befanden sich gegen 2000 Geschütze.

Diese Zahlendifferenz hat jedoch wenig zu bedeuten, da das Geschütz der Festung auf einen Fleck gebannt, das Angriffsgeschütz dagegen beweglich ist und hier oder dort konzentrirt, stets die Ueberlegenheit auf einem gegebenen Punkt haben kann.

Im Verlauf von zwei Monaten waren von Seite des Angriffs 95 Geschütze in 17 Batterien aufgestellt, während das Reglement den Bau der ersten Batterien in zwei Nächten vorschreibt.

Allein die Schwierigkeit lag nicht im Bau, sondern in der Munitionsversorgung.

Zu einer zehntägigen ununterbrochenen Beschießung waren zuerst 500 Schuß per Geschütz, mithin etwa 50 000 Geschosse, erforderlich.

Für diesen Transport existirte keine Organisation. Erst Mitte Dezember wurden 3 Kolonnen à 100 Wagen aus Deutschland verschrieben und der Dienst derselben organisirt, allein sie wurden erst fertig, als die Beschießung zu Ende war, und so mußte man sich mit den im Lande zusammengetriebenen Wagen behelfen und konnte nur Wege zeitweis benutzen, welche von den Transporten für die Armee nicht beansprucht wurden.

Die Batterien wurden unter dem Schutz einer befestigten Vorpostenlinie erbaut, welche von Bas Meudon über Clamart bis Bagneux in einer Länge von 6000 m und 1500 bis 2000 m von den Forts entfernt lag.

Die Batterien lagen 2000—3500 m von den Forts und in fünf Gruppen vertheilt:

Batterie 1, 7 Geschütze, bei St. Cloud isolirt, sollte die ganze Südfront enfiliren, konnte diesen Zweck bei der großen Entfernung, 6500 m im Mittel, jedoch nicht erfüllen.

Gruppe Meudon, Batterien: Nr. 2, 3, 4, 5, 16, Summa 30 Geschütze.

Gruppe Chatillon, Batterien: Nr. 6, 7, 8, 9, 10, 17, Summa 38 Geschütze.

Den Abschluß am rechten Flügel bildeten die Batterien 11 und 12 bei Fontenoy, Summa 14 Geschütze.

Hierzu traten noch die Mörserbatterien Nr. 13—15, Summa 6 Mörser.

Summa Summarum 95 Geschütze.

Während die Batterien 1—12 die Aufgabe hatten, die Geschütze der Forts zu bekämpfen, waren die Batterien 16 und 17 gegen die Zwischenbatterien bestimmt.

Diese Batterieanlagen fand Prinz Hohenlohe vor, mit dem Auftrage, das Bombardement auf Paris einzuleiten.

Hierzu waren vor Allem noch zwei Dinge erforderlich: die Klärung seiner Stellung und die Ermittelung der für das Bombardement in Betracht kommenden Geschützwirkung.

Obgleich zum Kommandeur der gesammten Belagerungsartillerie vor Paris ernannt, ressortirten die Artilleriestäbe direkt von den Oberkommandos.

Da sich nun das Oberkommando der III. Armee gegen jede Beschießung erklärt hatte, mußte dort jeder Befehl erst erkämpft werden. Um so bereitwilliger war dagegen das Oberkommando der Maasarmee, welches auch schon selbständig in dieser Richtung vorgegangen war.

Eine solche Zwitterstellung ist nicht geeignet, die Sache zu fördern.

Wenn jedem Befehl eine Reihe von Verhandlungen und Schwierigkeiten vorhergehen, dazwischen noch einzelne andere Befehlshaber mit eigenen Ideen eingreifen, so ist eine einheitliche und erfolgreiche Belagerung undurchführbar.

Hier gelang es dem Prinzen Hohenlohe wenigstens insoweit seine Stellung zu klären, daß der Gang des Angriffs durch ihn festgestellt, und Eingriffe von anderer Seite nicht stattfinden durften.

Die Grundidee des Angriffsplans war folgende:

Der Hauptangriff und die Beschießung sollte einstweilen gegen Süden weiter geführt, ein Nebenangriff gegen die Nordfront von St. Denis eingeleitet, neu eintreffende artilleristische Mittel jedoch nach dem Norden dirigirt werden, so daß der Nebenangriff mit der Zeit zum Hauptangriff werden würde.

Nach dem Falle von Mezières, der am 10. Januar erwartet

wurde, hoffte man die Zahl der Geschütze gegen die Nordseite auf 130 zu bringen. Auch wurde dann eine zweite Bahnlinie Thionville—Mezières—Gonesse frei, so daß die Eisenbahn bis in den Artilleriepark führte. Der Zustimmung des Königs glaubte man bei dessen ausgesprochener Vorliebe für den Nordangriff sicher zu sein.

Was nun die Wahl des Bombardementsgeschützes betrifft, so konnte nur das lange 15 cm-Geschütz in Frage kommen.

Allein nach Ansicht „der Gelehrten" schoß dieses Geschütz nicht weiter als 4000 Schritt, da die Schußtafeln nur bis zu dieser Entfernung festgestellt waren, wie man ja auch vor Metz zur Beschießung des Lagers von Bazaine keinen Gebrauch von den größeren Schußweiten gemacht hatte.

Prinz Hohenlohe setzte sich nun mit hervorragenden Theoretikern der Ballistik in Verbindung, welche allseitig der Ansicht waren, daß dieses Geschütz bei 30° Elevation und 6 Pfd. Ladung eine Schußweite von 10 000 Schritt erreichen würde, was die Praxis auch bestätigte.

Unter diesen Umständen konnte man auch ohne Wegnahme der Forts bis tief in die Stadt hineinreichen.

Inzwischen war ein bereits unterm 4. Dezember aus dem großen Hauptquartier an das Oberkommando der Maasarmee der Befehl ergangen, den Mont Avron anzugreifen.

Der Mont Avron, ein Plateau von 1000 m Breite, 600 m Tiefe, lag auf 2000 m vor Fort Rosny, dieses Fort vollständig maskirend.

Bis auf dieses Plateau waren die Franzosen im Laufe der Belagerung vorgegangen, hatten den Rand mit Schützengräben umzogen und dahinter eine große Zahl von Batterien angelegt.

Zur Beschießung dieser Position wurden als erforderlich erachtet: 30 lange 15 cm-Kanonen,
10 kurze " "
36 " 12 cm- "

Diese Geschütze mit Munition wurden auf der Eisenbahn über Soissons bis in die unmittelbare Nähe herangezogen. Zum Munitionstransport dienten 300 französische Karren.

Diese gesammten 76 Kanonen wurden auf 2800—4800 m in Batterien zu beiden Seiten der Marne aufgestellt. Am 27. wurde das Feuer eröffnet, bereits am 28. schwieg das feindliche Feuer und der Mont Avron wurde verlassen.

Wenn nun auch in Bezug auf die Belagerung oder die Beschießung die Wegnahme des Mont Avron ohne Bedeutung war, da ein weiteres Vorgehen, ein Beschießen, oder Ersatzversuche von dieser Seite ausgeschlossen waren, so war es immerhin eine frische That und ein glänzendes Zeugniß für die Ueberlegenheit unserer Artillerie, was die in Lethargie zu versinken drohende Blockirung neu belebte und dem leicht aufflackernden französischen Uebermuth einen heilsamen Dämpfer aufsetzte. Es zeigte zugleich aufs Neue den überwiegenden Einfluß guter Verbindungen.

Unter der einheitlichen Leitung ging von jetzt ab die Belagerung zielbewußt und mit raschen Schritten vorwärts.

Auf der Südfront wurde das Feuer der ersten Batterien (1—17) am 5. Januar $8^1/_2$ Uhr eröffnet.

Um $12^1/_2$ Uhr schwieg Fort Issy. Die Franzosen wurden vollständig überrascht. Sie hatten nicht mehr an einen Angriff auf der Südseite geglaubt, bis ein Hagel von Granaten im Hofraum platzte. Die freiliegenden Kasernen wurden bald unbewohnbar. In 2 Stunden waren 24 Geschütze demontirt. Die Wallgänge wurden durch die Sprenglöcher der Granaten unpassirbar. Kein Kanonier war an die Geschütze zu bringen. „Fort d'Issy fut écrasé en deux heures," sagt Admiral Roncière, der Befehlshaber der Vertheidigung der Südfront. Aehnlich ging es den Forts Vanves und Montrouge.

Dagegen feuerten die im Terrain verborgenen und hinter den Anschlußlinien der Forts liegenden Batterien weiter und blieben bis zum Schluß der Beschießung unversehrt.

Um diese Batterien wirksamer zu bekämpfen und weiter vorgeschobene Punkte für das Bombardement zu gewinnen, wurde es erforderlich, eine zweite Reihe von Batterien und eine vorgeschobene Vertheidigungslinie zum Schutz derselben anzulegen.

Da diese letztere in dem gering bebauten Rayon der Forts

eintrat, wurde sie nach Art der Parallelen, Profil der ersten Nacht, angelegt. Sie reichte von Chatillon bis Bas Meudon in einer Länge von 4000 m, 1000 m von den Forts, 500 m von der hinteren Vertheidigungslinie entfernt. Der linke Flügel bei Bas Meudon wurde behufs Anlage von Enfilirbatterien vorgebogen. Hinter diesem Schutz wurden die Batterien 18—23 angelegt. Der Bau derselben dauerte 3—5 Tage und stieß bei dem hartgefrorenen Boden auf große Schwierigkeiten.

Diese Batterien eröffneten am 11. Januar das Feuer, vollendeten die Außergefechtsetzung der Forts und dienten zur Bekämpfung der Zwischenbatterien und zur Einleitung des Bombardements aus den Batterien 8, 18, 19.

Außerdem wurden aus Batterie 19 mit vier kurzen 24 Pfündern auf 1500 m Entfernung indirekt Bresche in die Courtine von Fort Issy gelegt. Die Bresche war nach vier Tagen gangbar. Doch war dies nur als Schießversuch zu betrachten, da man nicht die Absicht hatte, Issy zu nehmen.

Hiermit fand der Südangriff seinen Abschluß. Erreicht war somit durch die Beschießung Nichts.

Kein Werk war genommen. Selbst ein Sturm auf das in Bresche gelegte Fort Issy war aussichtslos, da die Annäherungswege fehlten, die Kontreeskarpe noch intakt war und man eine Bresche wie die des Fort Issy, durch Umziehung mit Drahtnetzen in einer Nacht wieder sturmsicher machen kann.

Das Bombardement hatte, wie dies bei der Größe der zu bombardirenden Fläche nicht anders zu erwarten war, gar keine Wirkung.

In Voraussicht dieses Ausganges war inzwischen vom Prinzen Hohenlohe die Verlegung des Hauptangriffs nach Norden aufs eifrigste betrieben worden.

Er fand im Oberbefehlshaber der Maasarmee einen ebenso großen Förderer des Artillerieangriffs, wie er beim Südangriff Gegner gefunden hatte.

Schon früher hatte dieser Befehlshaber aus eigener Initiative den Artillerieangriff eingeleitet, mußte aber aus Mangel an Material davon Abstand nehmen.

Jetzt wurde bei dem voraussichtlichen Fall von Mezières der dortige Belagerungstrain für diesen Zweck überwiesen.

Mit dem Batteriebau wurde jedoch unverzüglich am 10. Januar angefangen und der Bau in zwei Nächten beendet. Mit der Armirung mußte jedoch bis zum Eintreffen der Geschütze von Mezières gewartet werden, sodaß die Beschießung erst am 21. beginnen konnte.

Die Batterien Nr. 22—32, ca. 69 Geschütze lagen im Bogen um St. Denis 2800—4800 m davon entfernt. Nach zweitägiger Beschießung schwieg das Fort.

Die geschlossenen Werke double Couronne du Nord und Fort la Briche waren unfähig den Kampf fortzusetzen, die hölzernen Hohlbauten durchschlagen, die Pulvermagazine gefährdet, die Geschütze bis auf 10 demontirt.

Die Kontreparallele Moulins de Stains wurde verlassen. Nur die Verbindungslinien und das zurückliegende Fort de l'Est antworteten noch.

Um auch diese Linien zu dämpfen wurde beschlossen, die Batterien weiter vorzulegen.

In der Nacht vom 26. wurden die Batterien 36, 37, 38, 39 in Stelle von 24, 25, 29, 30, auf 1200 m von den Werken erbaut und mit den Geschützen der hinterliegenden Batterien armirt.

Ebenso in der Nacht vom 28. die Batterien 40, 41, 42, 43 in Stelle von 22, 23, 31, 32 auf 12—1500 m von den Werken.

Diese Batterien traten jedoch nicht mehr in Thätigkeit, da inzwischen die Uebergabeverhandlungen eingeleitet wurden.

Für den Festungskrieg resp. Festungsbau sind aus der Belagerung von Paris etwa folgende Schlüsse und Beobachtungen zu ziehen:

Artillerieangriff.

Vor Paris wurden die ersten Batterien in zu großen Entfernungen angelegt: Beim Südangriff auf 3—4000 m, beim Nordangriff auf 2800—4800 m direkter Entfernung von den feindlichen Linien.

Wenn diese Entfernung nun auch erlaubte, die Forts zu demontiren, so erwies sie sich zur Bekämpfung der Zwischenlinien und Batterien jedoch als zu groß, da die wirksamsten Schußarten: der Enfilir- und Schrägschuß und Schrapnelfeuer auf diese Entfernungen nicht mehr mit Erfolg anzuwenden sind.

Diese Schußarten erfordern eine Lage der Batterien in Verlängerung oder unter spitzen Winkeln zu den feindlichen Linien, wobei die Schußlinien das drei bis vierfache der direkten Entfernung betragen.

Zur wirksamen Bekämpfung der Zwischenlinien mußten daher sowohl beim Nord- wie beim Südangriff, die ersten Batterien bis auf eine direkte Entfernung von 12—1500 m weiter vorgelegt werden.

Diese Entfernung möchte daher als die normale für die ersten Batterien anzusehen sein und möchte es sich auch empfehlen, von Hause aus auf diese Entfernung vorzugehen, da der Nachtheil, der aus der größeren Nähe an der Festung für den Bau und die Armirung der Batterien erwächst, hinlänglich durch das besser gewahrte Moment der Ueberraschung und die bessere Wirkung aufgewogen wird, und die Anlage jenseit der Grenze des gezielten Gewehrschusses auch hier noch gestatten wird, auf vorhandenen aptirten Wegen die Batterien zu armiren und zu versorgen.

Auch die gruppenweise Zusammenlegung der Angriffsbatterien, wie auf der Terrasse von Meudon und dem Plateau von Chatillon und die Anlage dieser Gruppen auf hohen weithin sichtbaren Punkten, wie auf der 16 m hohen Terrasse von Meudon, mit dem Schloß als Kugelfang im Rücken, kann nur als ein Mißgriff angesehen werden.

Prinz Hohenlohe sprach sich auch unumwunden darüber aus, daß diese Anlage mehr auf den Beifall der Laien als der Kenner berechnet sein dürfte, da sie trotz ihrer imposanten Lage den Hauptvortheil des Angriffs aus der Hand giebt: Die Batterien dem Terrain anzupassen und im Terrain zu verbergen, und ein von Schloß Meudon nach Sèvres längs der Chaussee sich hinziehender Damm Gelegenheit geboten hätte, die Geschütze ohne jeden Batteriebau verdeckt aufzustellen.

Unter Leitung des Prinzen Hohenlohe geschah die Anlage der Batterien nach folgenden Grundsätzen:

Die Batterien wurden einzeln in ein bis zwei Nächten hinter Zäunen, Mauern, Büschen oder künstlichen Blendungen erbaut, welche Verschleierungen in der Nacht vor Beginn des Feuers beseitigt wurden.

Die Batterien lagen zerstreut im Terrain in der Nähe guter fahrbarer Wege, welche durch Traversirungen oder Blendungen für den Munitionstransport eingerichtet wurden.

Vor Straßburg wurden nach altem Schema endlose Kommunikationen zu den Batterien in das Erdreich eingeschnitten, welche nach einigen Regengüssen sowohl für die Armirung mit schwerem Geschütz, wie für die Munitionsversorgung unbrauchbar wurden.

In der ersten Zeit wurden die Batterien für indirektes Feuer ohne Scharten und mit vertieften Bettungen, sobald das Feuer des Angriffs die Ueberhand gewann, zum Feuern über Bank angelegt, was den Batteriebau sehr beschleunigte, so Batterien 36—43 des Nordangriffs.

Der Ingenieurangriff.

Auch für den Ingenieurangriff wurden die leitenden Kräfte zum Theil der Ministerial- und Adjutantenkarrière entnommen.

Von diesen „Gelehrten" wurden gleichzeitig mit dem oben erwähnten Gutachten ein Entwurf zum förmlichen Angriff auf die Südfront eingereicht, welcher einen ganz auf dem Standpunkt des Vaubanschen Parallelenangriffs stehenden Schulangriff mitten ins Land hineinverlegte, ohne Rücksicht auf die befestigten Vorpostenstellungen, Wege 2c.

Aus den vielen aus den Gypsbrüchen umherliegenden Steinen hatte man trotz der üppigsten Vegetation den Schluß gezogen, daß man in geringer Tiefe auf Felsen stoßen werde und erstaunliche Mengen von Schanzkörben anfertigen lassen. Allein der plumpe Tritt der Thatsachen ging über den Entwurf zur Tagesordnung und „der Entwurf" wanderte in den Papierkorb, die Schanzkörbe ins Feuer.

Als es nothwendig erschien, mit den Batterien 18—24 weiter vorzugehen, wurden diese zwar unter den Schutz und in Verbindung mit den rückwärtigen befestigten Vorpostenstellungen angelegt, allein es stellte sich die Nothwendigkeit heraus, zum besseren Schutz eine Vertheidigungslinie davorzulegen.

Durch mündliche Rücksprache des Chefs des Stabes des Ingenieurangriffs — der wegen Erkrankung der höheren Befehlshaber mit der Ausführung der Linie beauftragt war — mit dem Prinzen Hohenlohe wurde verabredet, dieser Linie eine solche Lage zu geben, daß dieselbe sowohl als Deckung weiterer Batterieanlagen im Anschluß an Batterie 18—24, als auch als Basis für weiteres Vorgehen dienen konnte.

So verfolgte diese Linie Chatillon—Clamart—Bas-Meudon alle Zwecke einer ersten Parallele, obgleich bei der in gewissen Regionen vorhandenen Abneigung gegen jeden förmlichen Angriff ihr der Name nicht gegeben werden durfte und gliederte sich, in Stelle des von den Gelehrten verfaßten Entwurfs der bestehenden Cernirungslinie organisch an.

Dieselbe umfaßte in einer Länge von 4000 m die Forts Issy, Vanves, Montrouge 1000—1200 m von denselben entfernt, 200—250 m vor den zu deckenden Batterien.

Als rückwärtige Verbindungen dienten vorhandene Wege, welche durch Traversirungen und Blendungen dem Auge des Feindes entzogen waren.

Die Parallele erhielt das Profil der ersten Nacht und wurde nur an den Stellen wo die Soutiens der Vorposten standen, auf volle Breite erweitert, auch wurden diese Aufstellungen so gewählt, daß die Schußlinien der Batterien sie nicht berührten.

So kann diese Anlage wohl als eine mustergültige erste Parallele mit ersten Batterieanlagen (18—24) vor einer modernen Lagerfestung angesehen werden.

Vergleicht man diese Anlage mit derjenigen vor Straßburg, welche ganz nach den Prinzipien Vaubans stattfand, so ergiebt sich:

Vor Paris lag die Parallele auf 1000—1200 m, also außerhalb, vor Straßburg, auf 6—800 m, also innerhalb der Sphäre des gezielten Gewehrschusses.

Abgesehen von den großen Verlusten, hat es keinen Zweck, mit den Batterieanlagen von Hause aus soweit vorzugehen, wie vor Straßburg, da die größere Präzision des jetzigen Geschützes auch bei der vor Paris gewählten Entfernung noch hinreichende Wirkung verspricht, manche Schußarten, wie der indirekte Brescheschuß und der Schrapnellschuß sogar eine größere Entfernung für ihre stärkere Einfallswinkel verlangen.

Auch muß bei großer Nähe sowohl das Armiren, wie die Munitionsversorgung der Batterien in eingeschnittenen Kommunikationen stattfinden, was Arbeit und Zeitverlust verursacht.

Vor Straßburg wurden die ersten Batterien nach alter Weise an die Parallele gehängt, vor Paris dagegen unabhängig von der Parallele im Terrain zerstreut nur mit Rücksicht auf den Zweck und die vorhandenen Wege angelegt.

Dieses Verfahren bietet folgende Vortheile: Es garantirt am besten das Moment der Ueberraschung, vermindert Kreuzungen und Häufungen des gleichzeitigen Baues von Parallele und Batterien, gestattet die freie Wahl der günstigsten Lage und beschleunigt die Armirung.

Vor Straßburg hat nun zwar das alte Verfahren zum Ziele geführt, ob es vor einer Lagerfestung mit der Offensive und Geschützausrüstung von Paris der Fall sein würde, steht dahin.

Was nun das weitere Vorgehen von einer derartigen ersten Parallele anbetrifft, so wird es sich vom alten Vauban'schen Verfahren wenig unterscheiden.

Es werden weitere Batterien erforderlich werden, um die Forts und ihre Zwischenlinien vollständig außer Gefecht zu setzen, und das Durchgehen des Angriffs durch die Fortslinie vorzubereiten.

Sobald dies geschehen, werden die Forts von selber fallen und mit ihnen wahrscheinlich auch der nach jetzigen Prinzipien dicht um eine eingebaute Stadt gezogene Hauptwall, welcher nicht im Stande sein wird, die Truppen einer Lagerfestung aufzunehmen; wenn sie sich dennoch dort einquetschen sollten, so würden sie bald dem Schrecken eines verheerenden Bombardements erliegen.

Technische Ausführung.

Vor Straßburg wurde die Aufstellung der Mannschaft zur Aushebung der Kommunikationen und Parallelen nach alter Weise durch Anmarsch in Reihen und Auflaufen an den Trazen ausgeführt. Der Anmarsch und die Aushebung der 3000 m langen Parallele dauerte hier von Abends 6 bis Morgens 3 Uhr, mithin 9 Stunden.

Vor Paris dauerte die Aushebung der 4000 m langen Parallele von Abends 5—10 Uhr, mithin nur 5 Stunden.

Die Ausführung geschah in folgender Weise.

Die Parallele wurde den Annäherungswegen entsprechend in 8 Abschnitte zerlegt.

Jeder dieser Abschnitte wurde einem Ingenieuroffizier zur Rekognoszirung behufs späterer Ausführung zugetheilt.

Zwischendepots, Zugangswege, Anschlüsse an die Nebenkolonne wurden von diesem Offizier bestimmt. An- und Aufmarsch geschah sektionsweise.

Jeder Abschnitt hielt eine Reserve von $1/4$ zurück, zur Ausfüllung von Lücken und zur Aptirung der Annäherungswege.

Der Bau verlief, obgleich durch Ausfälle beunruhigt, ohne jede Unterbrechung.

Man denke sich nur die Situation, wenn vor Straßburg eine dieser bis 1000 Schritt langen zweigliedrigen mit Schanzzeug und Belagerungsmaterial beladenen Reihen, von einem Ausfall getroffen worden wäre!

Auch der Angriff von Paris bestätigt die weiter oben aufgestellte Behauptung, daß so bewundernswerth die Führung der Armee im offenen Felde, so wenig glücklich die Behandlung der Festungen.

Die Ursache dazu erblicken wir in dem Mangel an Führern welche mit dem Festungskriege vertraut sind.

Wenn beim Ausbruch des Krieges der Chef des Ingenieurkorps, es als eine besondere Auszeichnung betrachtet, eine Division führen zu dürfen und zum stellvertretenden Korpschef ein zwar sehr verdienstvoller, aber im Lauf der Zeit alt und stumpf ge-

wordener General ernannt wird, so zeigt das nur, welchen geringen Werth man diesem Theil des Krieges beilegte.

Unsere Nachbarn zur Rechten und Linken haben dem Ausbau ihres Festungsnetzes große Sorgfalt zugewendet und es dürfte sich schwer bestrafen, wenn unser Festungskrieg in Zukunft denselben Dilettanten-Charakter annehmen sollte, wie im Jahre 1870.

Um dies zu vermeiden, ist es vor allem nothwendig, aus der Festungsartillerie oder dem Ingenieurkorps hervorgegangene Führer heranzubilden, welche Fühlung mit der Armee und den maßgebenden Kreisen haben.

Einem solchen muß die einheitliche Leitung des Festungskrieges anheimfallen und nicht einen parlamentarischen Areopag, selbst wenn derselbe aus den besten Truppenführern der Welt bestände.

Festungsbau.

Das Zusammenwirken von Forts und Stadtumwallung ist der Vertheidigung in jeder Beziehung vortheilhaft.

Das Feuer des Hauptwalles trat nach der Außergefechtsetzung der Forts sofort in die Stelle und verhinderte das Durchgehen durch die Intervallen der Forts.

Die Forts haben sich zur Aufnahme des Artillerieangriffs als vollständig unfähig erwiesen. Beim Nord-, Süd- und Ostangriff wurden die Forts nach wenigen Stunden der Beschießung außer Gefecht gesetzt. Die Geschütze konnten nicht mehr bedient werden, die Besatzung verkroch sich in die Keller, von einer Wirkung nach Außen war nicht mehr die Rede.

Ein Augenzeuge beschreibt im Spectateur militaire die Beschießung auf der Südseite:

Ueber dem Plateau von Chatillon, bei Meudon und Fontenoy blitzen mit regelmäßigen Pausen Lichter auf, weiße Rauchwolken, die nach kurzer Zeit verschwinden, markiren allein eine kurze Zeit die Stellung der Batterien, dann verschwindet es wieder, man weiß nicht, woher es gekommen ist, sodaß es nicht möglich ist, diese in allen Terrainfalten verborgenen Batterien zu bekämpfen.

Weit entfernt davon, diese Zerstreuung des Feuers, wie sie von den Preußen acceptirt ist nachzuahmen, hat man bei uns in zwei bis drei Forts eine so große Anzahl Geschütze angehäuft, daß ein einziges feindliches Geschoß immer mehrere Geschütze auf einmal außer Thätigkeit setzt.

Dies trifft den Kern der Sache.

Dazu kann der Angriff an den hohen scharf markirten Böschungen der Forts seine Schüsse kontroliren und die durch die Traversen markirten Geschütze mit der Sicherheit des Scheibenschießens treffen. Hierzu tritt die umfassende Stellung des Angriffs, sodaß fehlgehende Schüsse gegen die eine Linie als Treffer im Rücken gegen die andere Linie wirken. So bildet der innere Raum der Forts einen wahren Hexenkessel von krepirenden Granaten, in dem jeder Aufenthalt unmöglich wird.

Unbegreiflich ist es nur, wie man nach den Erfahrungen von Paris und der weiteren Vervollkommnung der Zerstörungsmittel bei uns immer wieder auf die alte Schablone der Forts zurückgreift und in einem Gürtel von Forts das Ideal einer guten Festung sieht.

Auch die Verstärkung derselben durch Eisenpanzerungen wird darin Nichts ändern.

Was liegt da wohl näher als bei den Festungen zu denselben Mitteln zu greifen, denen der Angriff seine Ueberlegenheit verdankt: Weite ausgedehnte Räume, wie solche die Größe der auftretenden Streitkräfte ohnehin verlangt, im Terrain verborgene und über weite Räume zerstreute Batterien.

Anlage von Festungen in strategischer Beziehung.

Bei der Größe der in der Neuzeit auftretenden Heere, welche sich nach Millionen beziffern, liegt es auf der Hand, daß Festungen nur dann eine Rolle spielen können, wenn sie diesen Massenaufgeboten entsprechen.

Aus den vorstehenden Erörterungen über den Feldzug 1870/71 geht hervor, daß von allen Belagerungen nur diejenigen von Metz und Paris und die der Sperrfestungen Toul, Soissons und Montmedy erforderlich waren.

Eine Festung aber, deren Angriff nicht nothwendig ist und die durch eine Blokade außer Gefecht gesetzt werden kann, ist überflüssig und nachtheilig, weil sie in langen Friedensjahren unnütz den Etat belastet, ohne im Kriege ein Aequivalent zu bieten.

Bei den heutigen Armeeverhältnissen werden daher nur große Lagerfestungen, welche wie Dresden, Sebastopol, Plewna, Metz und vor allem Paris den Angriff zwingen, Heere davor stehen zu lassen, hierdurch das Fortschreiten des Angriffs unterbrechen und der Vertheidigung Zeit und Gelegenheit geben, sich neu zu organisiren, von Bedeutung sein.

Alle übrigen aus früheren Kriegsepochen mit anderen Anschauungen entlehnten Zwecke können niemals den Neubau einer Festung, in seltenen Fällen die Erhaltung begründen.

Die Besatzungen dieser Lagerfestungen werden den im Felde weniger brauchbaren Elementen der Reserve und dem Landsturm entnommen.

Hierdurch wird zugleich eine andere Frage gelöst.

In den letzten Jahrgängen der Reserve und im Landsturm befinden sich viele Elemente, die sich vorläufig nicht in die Armee einreihen lassen und was soll man mit ihnen bei einem Defensivkriege im eigenen Lande anfangen.

Zu einem Guerillakriege eignet sich weder der ebene Charakter unseres Landes noch der unserer Bewohner. Auch der Parteigängerkrieg hat — Schill, Lützow — wenig Erfolge zu verzeichnen.

In beiden Beziehungen erscheint es daher als die beste Verwerthung dieser Elemente, sie in großen Lagerfestungen zusammenzufassen, wo sie in größeren Truppenkörpern vereinigt und mit anderen Truppen gemischt am besten ausgebildet werden können, um entweder als Nachschub der Armee oder bei einem Rückschlag als Festungsbesatzungen dienen zu können. So untergeordnet

ihr Werth dann auch sein mag, so muß der Gegner mit der Zahl und dem Unbekannten rechnen, wie das Beispiel Paris zeigt.

In der Erhöhung des Werthes dieser unfertigen Truppen für die Landesvertheidigung finden die für den Bau von Lagerfestungen verwendeten Mittel ihren Ausgleich.

Zu Lagerfestungen eignen sich besonders die Centra des Verkehrs an Eisenbahnknoten und großen Strömen, weil dies die eigenen Bewegungen fördert und dem Gegner die Mittel der Bewegung entzieht.

Der Grundsatz der Konzentration der Kräfte gilt ebenso gut für die Lagerfestungen wie für den Feldkrieg.

Eine mit 200 000 Mann besetzte Lagerfestung hat den vielfachen Werth zweier mit 100 000 Mann besetzten.

Bei einer feindlichen Invasion wird man daher je nach der Kriegslage alle Besatzungen in einer Lagerfestung vereinigen, die übrigen Festungen nur mit den zulässig geringsten Kräften bewachen.

Das Festungsnetz eines Landes würde sich im Wesentlichen hiernach beschränken:

Auf eine Reihe längs der Grenze liegender Lagerfestungen.

Hierbei wird man sich nicht auf allen Grenzen gegen alle möglichen Eventualitäten sichern, sondern mit den jetzt bestehenden Verhältnissen rechnen.

In Deutschland also mit der Ost- und Westgrenze.

Den Abschluß der Landesvertheidigung, als zweites Treffen nach dem Durchbrechen der Grenzlinie, bildet dann die befestigte Landeshauptstadt.

Wenn im Feldzuge 1870/71 die Fesselung zweier Armeen vor den Lagerplätzen Metz und Paris und die Organisationen Gambettas keinen Umschlag herbeiführten, so lag dies nicht in den Festungen.

Diese hatten ihre Schuldigkeit gethan und die Kräfte der Invasion derart absorbirt, daß gegen die Loire nur ganz ungenügende Kräfte disponibel waren.

Die Schuld lag in der Führung der Armeen, deren eine in vollständiger Verkennung ihrer Bestimmung sich freiwillig in die

Festung einschloß, anstatt sich hinter der Maas zu reorganisiren, und hierdurch auch die neu formirte Armee Mac Mahon's mit ins Verderben riß.

Die Besatzung von Metz mußte den zahlreichen Mobilgarden übertragen werden, mit denen man nichts anzufangen wußte.

Unter Hinzufügung der über ganz Frankreich zersplitterten Festungsbesatzungen hätten sich in Metz über 100 000 Mann konzentriren lassen, mit denen Deutschland ebenso gut hätte abrechnen müssen, wie mit den minderwerthigen Truppen der Besatzung von Paris.

Ferner lag es auch an der oben erwähnten schlechten Beschaffenheit des Lagerplatzes Metz und der dürftigen offensiven Vertheidigung.

Auf diesen einfachen Grundzügen beruht meines Erachtens nach allein ein den Anforderungen unserer Zeit entsprechendes Festungsnetz.

Es muß in die Heeresorganisation hineinpassen resp. sie ergänzen.

Das Vorstehende wird den Orakelstrategen, die den Festungen allerhand mystische Zwecke vindiziren, zu einfach erscheinen.

So las man, daß Belfort eine Ausfallpforte gegen Süddeutschland sein sollte, wobei jedoch unklar gelassen wurde, ob die 20 000 Mann Besatzung einen Kriegszug gegen Süddeutschland unternehmen, oder ob eine gegen Süddeutschland bestimmte Armee erst nach Belfort marschiren sollte, um von dort nach Deutschland auszufallen.

Metz soll dagegen bald ein Eisbock sein, der die feindliche Invasion in zwei Theile zerschneidet, bald ein Schild für den strategischen Aufmarsch. Im Feldzuge 1870/71 hat der Eisbock weder die deutsche Armee zerschnitten noch der Schild den französischen Aufmarsch gedeckt.

Zu diesen Lagerfestungen werden dann einige wenige Sperrforts und einige Küstenbefestigungen treten.

Betrachten wir nun unter den vorstehenden Gesichtspunkten das deutsche Festungsnetz.

Die Westgrenze.

An dieser Grenze bildet der Rhein die von der Natur gegebene Festungslinie.

Ein Strom von der Größe des Rheins bietet einer Invasionsarmee sowohl in Bezug auf den Uebergang als in dem dauernden Schutz dieses Ueberganges gegen den Angriff von den Lagerfestungen aus große Schwierigkeiten. Bei einem Angriff der Festung theilt er die Einschließungsarmee in zwei Theile.

Andererseits vermittelt derselbe durch die Schifffahrt und die zu beiden Seiten vorhandenen Eisenbahnen den Austausch der Kräfte der Lagerplätze.

Der Rhein bildet daher die natürliche erste Barrière und alle Befestigungen der Westgrenze sind hier zu konzentriren.

Die Rheinlinie.

Lagerplätze.

Die beiden großen Heerstraßen, auf denen alle Kriegszüge Frankreichs stattgefunden haben, sind die Pfalz und die Niederlande. Die Lagerplätze, welche hier schon seit der Römerzeit bestehen, sind Köln, Mainz, Straßburg.

Die Entfernungen betragen:

Köln—Nordsee	30	Meilen
Köln—Grenze	10	=
Köln—Mainz	20	=
Mainz—Straßburg	25	=
Straßburg—Grenze	15	=

Denken wir uns je nach der Kriegslage in einem dieser Plätze alle disponiblen Besatzungstruppen, Reserven und Landsturm konzentrirt, so wird man nach den heutigen Heeresverhältnissen etwa auf 200 000 Mann rechnen können, welche Zahl ausreichen wird, alle Uebergänge bis zum nächsten Lagerplatz wirksam zu bedrohen und, da der Gegner auch mit dem Unbekannten rechnen muß, ein Heer von ähnlicher Größe zu fesseln.

So lange die Neutralität von Belgien und der Schweiz

garantirt ist, genügen Köln und Straßburg bei Vormärschen an der Nord- und Südgrenze, auch ist ein Zug durch die Schweiz wenig wahrscheinlich.

Dagegen hat ein Vormarsch durch die Niederlande für Frankreich manches Verlockende: Eine Fülle guter Kommunikationen und die Unterstützung der Flotte.

Im Feldzuge von 1870 paßte beiden Theilen die Neutralität Belgiens. Ob dies auch in Zukunft der Fall sein wird, ist zweifelhaft, ebenso ist es unzweifelhaft, daß England keinen Finger rühren wird, die Neutralität aufrecht zu erhalten, es sei denn zum Schreiben einer energischen Note. Für diesen Fall liegt Köln etwas weit vom Meere und verliert an Wirksamkeit.

Die am Rhein vorhandenen Festungen.

Wesel.

In seiner jetzigen Gestalt hat Wesel als Festung nur Werth als Sicherung des Rheinüberganges. Bei der großen Entfernung von Köln bis zum Meere erscheint es dagegen für den Fall, daß die Neutralität Belgiens nicht gesichert erscheint, vortheilhaft, in Wesel einen provisorischen Waffenplatz anzulegen, um die Verbindungen durch die Niederlande aus größerer Nähe zu bedrohen.

Die Rheinkurve von Büderich bis Werrich, bei 8000 m Durchmesser, mit der alten Festung als Brückenkopf, auf Zweidrittel seines Umfanges durch den mächtigen Rheinstrom gedeckt, die Front von der Karthäuserinsel flankirt, das ganze Terrain außerdem durch den Einfluß der Lippe in drei Abschnitte getheilt, ist eine von Natur sehr feste und mit geringer Nachhülfe für eine Lagerfestung brauchbar herzustellende Anlage. Die Festung Wesel ist daher beizubehalten, theils als Sperrfestung für den Rheinübergang, vornehmlich aber als Anfang einer Lagerfestung.

Düsseldorf

hat zur Sicherung des Rheinüberganges einen Brückenkopf, der zu erhalten ist.

Koblenz.

Als Festung hat Koblenz keinen Werth, da die Stadtbefestigung von den Höhen jenseits der Mosel derart einzusehen ist, daß sich bei einer Beschießung kein Mann darin aufhalten kann.

Als Verbindungsglied zwischen den beiden Lagerfestungen Mainz und Köln mit zwei Mosel- und drei Rheinübergängen zur Sicherung eines Uferwechsels und als Knotenpunkt von drei durchgehenden Eisenbahnlinien, hat es jedoch eine hohe Bedeutung.

Die Verhinderung feindlicher Uebergänge über diese Kommunikationen können aber vom Fort Alexander und der rechtsrheinischen Befestigung allein bewirkt werden.

Feste Franz und die Stadtbefestigung sind daher entbehrlich, die zu ihrer Erhaltung eeforderlichen Mittel sind besser zur Verstärkung der obengenannten Befestigungen zu verwenden.

Germersheim

ist zur Sicherung des Rheinübergangs von Bedeutung.

Fort Mortier

desgleichen.

Sperrforts wären bei Bingen und Mannheim zur Sicherung der Rheinübergänge wünschenswerth.

Mit diesen Befestigungen erhält die Rheinlinie und somit die Westgrenze ihren Abschluß.

Alle anderen Festungen im Rheingebiete werden dann entbehrlich.

Ihre Unterhaltungskosten sind zweckmäßiger auf die Rheinlinie zu verwenden.

Die Ostgrenze.

An der Ostgrenze liegen die Verhältnisse nicht so einfach als an der Westgrenze.

Die Ströme, an welchen die vorhandenen Festungen und großen Städte liegen, kommen aus dem Lande des Gegners, der keinen Flußübergang zu machen braucht, den Fluß selbst auch als Kommunikation benutzen kann.

Dagegen bleiben die taktischen Vortheile der Lage am Strome und muß die Verbindung der Lagerplätze durch Eisenbahnen hergestellt werden.

Lagerplätze.

Die bestehenden resp. zu erbauenden Lagerplätze sind:

Königsberg, Danzig, Thorn, Posen, Breslau.

Entfernungen:

Danzig—Thorn	24	Meilen
Thorn—Posen	17	=
Posen—Breslau	20	=

Danzig, welches seinen Werth zugleich als Küstenfestung hat, liegt abseits der großen Verbindungen. Dafür kann Königsberg gegen einen Vormarsch längs der Küste wirksam eintreten.

Thorn und Posen

entsprechen der Größe ihrer Anlage nach den Anforderungen an einen Lagerplatz nicht und bedürfen noch der Anlage größerer gesicherter Truppenlager, die sich bei Thorn auf den Weichselinseln leicht herstellen lassen.

Breslau.

Auf Breslau weisen die beiden bedeutendsten durchgehenden Eisenbahnlinien Rußlands: Petersburg — Warschau — Grenze, Moskau—Iwangorod—Grenze. Hier müssen naturgemäß die stärksten Truppenkonzentrationen stattfinden, und ohne einen Lagerplatz Breslau würden die Verbindungen bei einem Vorstoß längs der Oder nicht bedroht sein.

Von den Zwischenfestungen sind Graudenz, Marienburg und Glogau als Deckung von Flußübergängen und als Verbindungsglieder der Lagerplätze beizubehalten, das andere aufzugeben.

Die Landeshauptstadt.

Die Befestigung der Landeshauptstadt bildet den nothwendigen Abschluß eines jeden Vertheidigungssystems. Sie bietet als Centrum der Landesregierung und der Kommunikationen, wegen der Zahl der Bewohner und ihres Reichthums das begehrenswertheste Objekt jeden Angriffskrieges.

Der Fall der Hauptstadt hat in den meisten Fällen die Entscheidung des ganzen Krieges herbeigeführt.

Andererseits bietet die Hauptstadt in der Zahl ihrer kriegsgeschulten Bewohner und Truppen bei der Deckung hinter Wall und Mauer ein Objekt, mit dem Jeder rechnen muß, wie auch vor Paris minderwerthige Truppen die bestgeschulte Armee der Neuzeit fesselten und die Organisationen an der Loire ermöglichten.

An eine Millionen kostende Umwallung wie bei Straßburg oder Köln wird hierbei nicht im Entferntesten gedacht.

Die neueren Waffen bieten Gelegenheit, mit ganz geringen Befestigungen dem Angriff Stand zu halten. Etwas besser wie bei Plewna oder Metz. Das ist Alles.

Sperrforts.

Bei den großen von Jahr zu Jahr zunehmenden Anlagen von Wegen und Eisenbahnen würde es ein ebenso kostbares als zweckloses Beginnen sein, ein Netz von Sperrforts über das Land zu legen.

Kann man den einen Weg nicht benutzen, so wählt man den anderen. Noch im Feldzuge 1870/71 waren wenige Sperrfestungen von Bedeutung.

Eine Festung wie Toul würde heute mit Leichtigkeit von den Eisenbahntruppen umgangen werden. Nach Paris würde

heute die dreifache Zahl von Schienenwegen zu Gebote stehen als damals.

Ebenso ist es bei uns.

Nur in Verbindung mit den Lagerfestungen oder an den Zugangslinien zur Hauptstadt oder als Brückenköpfe großer Strombrücken können Sperrfestungen von Bedeutung werden.

Küstenbefestigungen.

Unter den jetzt bestehenden Verhältnissen ist es nicht wahrscheinlich, daß Landungen von Truppen von der Flotte aus stattfinden.

Den hierbei etwa in Frage kommenden Mächten wie Rußland und Frankreich liegt der Landweg offen. England wird voraussichtlich in absehbarer Zeit nicht zu unseren Feinden zählen.

Man wird sich daher bei Küstenbefestigungen auf Anlagen zum Schutz der Kriegshäfen gegen Flottenangriffe von der Seeseite beschränken können.

Die Küstenbefestigungen von Wilhelmshafen, Friedrichsort und Danzig genügen daher einstweilen.

Nach Vollendung des Nordostseekanals muß jedoch, um das Ein- und Auslaufen von Kriegsschiffen zu sichern, ein befestigter Kriegshafen an der Elbmündung hinzutreten.

Als der hierzu geeignetste Ort erscheint Kuxhafen. Es befindet sich daselbst eine angefangene Hafenanlage, welche dazu bestimmt war, Schiffen bis zu 30 Fuß Tiefgang das Ein- und Auslaufen bei Fluth zu gestatten. Dieser Hafen wäre zum Kriegshafen auszubauen und durch weitere Befestigungen zu sichern. Da sich hier aber das Fahrwasser theilt und das nördliche, Klotzenloch genannt, nicht mehr unter dem Feuer der Strandbefestigungen bei Cuxhafen liegt, so wäre hier zur Sicherung einer Stromsperre ein Sperrfort anzulegen.

Erst nach Anlage dieses Hafens und dem fortifikatorischen Schutz beider Ausmündungen des Kanals, wird die deutsche Kriegsmarine konzentrirt in der Ost- und Nordsee auftreten

können und hierdurch den doppelten Werth erhalten. Wilhelmshafen, das eine langgewundene enge Ausfahrt zum Meere hat, welche im Kriegsfalle leicht durch Blokade oder Legen von Torpedos unpassirbar gemacht werden kann, würde alsdann nur als Konstruktionshafen beizubehalten sein.

Sehr wünschenswerth erscheint es ferner, außer den Kriegshäfen befestigte Rheden in offener See anzulegen, unter deren Schutz Kriegsschiffe vor Anker liegen können, um einentheils bei einer Offensive rascher zur Stelle zu sein, andrerseits sich vor einer Uebermacht zurückziehen zu können.

Es verlangt dies eine große Wassertiefe in unmittelbarer Nähe der Küste, so daß sich Kriegsschiffe dicht unter den Schutz der Strandbatterien legen können.

Derartige Punkte giebt es an unseren Küsten wenig. In der Nordsee vielleicht die Rhede an der Südostseite von Helgoland, wo sich eine Wassertiefe von 9,5 m vorfindet, und der Jasmunder Bodden auf Rügen.

Die Befestigung von Handelshäfen ist dagegen nicht rathsam, da die Kosten für Anlage, Unterhaltung und Besatzung in keinem Verhältniß zu dem durch ein ev. Bombardement verursachten Schaden stehen.

So sind beispielsweise für die Befestigung von Bremerhafen etwa 50 Millionen Mark verausgabt worden, hierzu treten noch die dauernden Aufwendungen für Unterhaltung 2c.

Bringt man die Lloydflotte im Kriegsfalle in der Jahde unter und schafft die Petroleumvorräthe nach Bremen, so ist kein nennenswerthes Objekt dort zu zerstören. Außerdem ist das Fahrwasser so schmal, daß, wenn die Betonnung weggenommen wird, selbst bei Fluth kein Kriegsschiff bis Bremerhafen gelangen oder wenden kann.

Kein Seemann wird unter diesen Umständen ein Kriegsschiff an ein Unternehmen von so zweifelhaftem Nutzen wagen. Man kann daher die Befestigung von Bremerhafen nur als gänzlich überflüssig bezeichnen, und es wäre die Frage, ob die Geschützausrüstungen, Thürme und Panzer nicht Verwerthung für Cuxhafen finden könnten.

Was von dem Bestehenden zu erhalten ist, wäre etwa Folgendes:

An der Nordsee die Befestigungen bei Cuxhaven.

An der Ostsee: Fort Herwarth auf Alsen zur Sicherung des Alsensundes als Zufluchtshafen, die Befestigungen bei Stralsund, Swinemünde, Kolberg und Pillau.

Taktische Anlage der Festungen.

Entwickelung des preußischen Festungsbaus.

In den zwanziger Jahren waren es namentlich die genialen Ideen Aster's bei der Befestigung von Koblenz, welche einen Schritt nach vorwärts bezeichneten.

Es war eine Lossagung von französischen Mustern, in welchen die Ideen Vauban's noch immer die Herrschaft führten, trotzdem Heerwesen und Kriegführung seitdem eine totale Umgestaltung erfahren hatten.

Aster hatte den Krieg gesehen. Er hatte bei der Befestigung von Dresden gesehen, daß bei starker Besatzung ganz leichte, weiträumige Befestigungen vollständig genügten und mehr werth waren, als die sogenannten starken Festungen, um deren Besitz sich kein Mensch kümmerte.

Seine Wallinien waren leicht profilirt und umspannten weite Räume, dem neuen Heerwesen angemessen. Auch die Forts waren weiträumig und bildeten, wie die Karthause und Feste Franz bei Koblenz verschanzte Truppenläger.

Verschieden hiervon waren die Forts um Köln und Mainz, welche nur den Zweck hatten, das Bombardement der Stadt zu verhindern.

Diese Forts waren klein, gering ausgerüstet, waren aber auch nicht dazu bestimmt, den Artilleriekampf aufzunehmen, welche Aufgabe dem Hauptwall nach wie vor verblieb.

In die 40er bis 60er Jahre fallen dann die zur Sicherung

der Ostgrenze angelegten Festungen Posen und Königsberg und die Festung Ulm.

Während dessen hatte die Waffentechnik große Fortschritte gemacht.

Das Hinterladungsgewehr und das gezogene Geschütz wurden eingeführt. In Woolwich wurde ein Versuch gemacht, Festungsmauern mit dem indirekten Schuß niederzulegen, der vollständig gelang.

Allein alle diese Zeichen der Zeit übten keinen Einfluß auf den Festungsbau. Anstatt auf dem von Aster beschrittenen Wege weiter vorzugehen, anstatt auf Grund der fortschreitenden Waffentechnik die Festungswerke weiter zu erleichtern, anstatt in Folge der Woolwicher Versuche sparsamer mit dem Mauerwerk umzugehen, erhielten die Wälle wieder kolossale Futtermauern, zu welchen später noch Eisenkonstruktionen, Defensivkasernen, Thurmreduits u. s. w. hinzutraten.

Da bei diesem babylonischen Thurmbausystem alle Schätze Indiens nicht ausgereicht haben würden, weite Räume zu umspannen, so wurde der Hauptwall wieder eng um die Stadt gezogen und hierdurch alle jene oben angeführten Nachtheile enger Stadtumwallungen: Mangel an Unterkunft, erdrückende Wirkung des Bombardements u. s. w. herbeigeführt. Um nun diese Uebelstände zu vermeiden, wurde in einer Entfernung von 2—3000 m vom Hauptwall eine Linie von Forts angelegt.

Was bei Aster Nothbehelf war, wurde hier System. So entstanden zwei Vertheidigungslinien hinter einander: die Linie der Forts und der Hauptwall. Hierdurch ging die Einheit der Vertheidigung vollständig verloren.

Nun muß man zur Entschuldigung der damaligen Erbauer von Festungen anführen, daß Kriegserfahrungen nicht vorlagen.

Anders aber lagen die Dinge bei den großen Festungsbauten nach dem Jahre 70.

Hier hatten die Kämpfe vor den Lagerfestungen Sebastopol, Metz, Paris und später Plewna stattgefunden, welche in der Kriegführung eine hervorragende, vor Sebastopol, Paris, Plewna eine den ganzen Feldzug entscheidende Rolle spielten.

Allein alle diese reichen Kriegserfahrungen blieben bei den großen Neubauten: Köln, Mainz, Straßburg, Thorn unberücksichtigt. Es wurde nach der alten Schablone weitergebaut und man kann nur bedauern, daß alle die reichen Mittel in so wenig glückliche Hände gefallen sind.

Trotzdem aus der ganzen neueren Kriegsgeschichte hervorgeht, daß, wie die oben angeführten Beispiele bezeugen, nur große Lagerplätze von Einfluß auf die Kriegführung sind, daß selbst Plätzen mit mittleren Besatzungen, wie Straßburg und Belfort, keine Bedeutung beizulegen ist und alle die kleinen Grenzfestungen Frankreichs als Bagatelle behandelt wurden, wird immer noch ohne Wahl an derartigen Festungen weitergebaut.

Aus der Beschießung der Forts von Paris geht hervor, daß diese nach wenigen Stunden vollständig außer Gefecht gesetzt und zur Fortführung der Vertheidigung unbrauchbar waren.

Trotzdem hat man vor den großen Festungen Köln, Mainz, Straßburg, Thorn einen Gürtel von Forts gelegt, welcher die erste Vertheidigung der Festung übernehmen soll.

Auf die vorher angeführten großen Lagerfestungen hat ein förmlicher Angriff nicht stattgefunden, weil hierzu weder die hinreichende Zahl von Truppen, noch genügendes Belagerungsmaterial herbeizuschaffen war. Trotzdem sind alle obigen Festungen gegen einen imaginären förmlichen Angriff erbaut und absorbiren hierdurch enorme Mittel bei ungenügenden Raumverhältnissen.

Aus dem Angriff der obigen Lagerplätze (Metz) geht hervor, daß die in einen engen Hauptwall eingezwängte Stadt zur Aufnahme von Truppen gänzlich ungeeignet ist und daß die Truppen sich hier, wie bei Sebastopol und Plewna, erst eine leichte Umwallung schaffen mußten, hinter der sie lagern konnten, welche aber doch vollständig ausreichend war, jeden Sturm abzuschlagen.

Trotzdem sind bei Köln, Mainz und Straßburg die Hauptwälle wieder eng um die Stadt geführt und mit cyklopischen Mauerbauten, Defensivkasernen, Panzerthürmen u. s. w. gegen einen förmlichen Angriff ausgestattet, der nur noch in Schulheften herumspukt. Allein selbst gegen diesen Angriff sind sie

wenig geeignet, da die veralteten Rayongesetze und der Mangel an Raum in der Festung dicht vor dem Hauptwall große Vorstädte geschaffen haben, z. B. in Köln: Kalk, Nippes, die dem Gegner den Batteriebau in unmittelbarer Nähe gestatten. In fünfzig Jahren wird abermals bei den genannten Festungen das Bedürfniß einer Erweiterung eintreten und die Gefahr eines Bombardements so eingeengter Städte den Werth des starken Hauptwalls vollständig paralysiren.

Aus der Belagerung von Metz geht ferner hervor, wie nachtheilig es für die Disziplin und Schlagfertigkeit der Besatzung ist, wenn sie gezwungen ist, sich erst bei der Belagerung eine Umwallung zu schaffen, und daß bei der immerhin mangelhaften Sturmfreiheit dieser Anlage stets ein großer Theil der Kräfte für die Bewachung verloren geht. Trotzdem wird bei den obigen Plätzen die Anlage einer der Besatzung entsprechenden Umwallung für den Fall der Belagerung vorbehalten.

Jeder aufmerksame Beobachter der Belagerung von Paris wird die Ueberzeugung gewonnen haben, daß das Zusammenwirken von Hauptwall und Forts der Vertheidigung der Südseite, wo die Forts eine Entfernung von 1500—2000 m hatten, eine besondere Stärke verlieh, da einerseits der Hauptwall die schwachen Verbindungslinien und die Zwischenbatterien der Forts gegen Sturm sicherten, anderseits der Hauptwall nach Demontirung der Forts die artilleristische Vertheidigung aufnahm.

Wo der Rückhalt des Hauptwalls fehlte, wie beim Mont d'Avron und St. Denis, wurden die Forts sofort nach der Beschießung als unhaltbar verlassen und vom Gegner besetzt.

In den neuerbauten Plätzen Köln und Straßburg haben die Forts eine Entfernung von 4—5000 m vom Hauptwall.

Von einem Zusammenwirken kann daher nicht mehr die Rede sein, um so mehr, da sich zwischen Hauptwall und Forts ausgedehnte Vorstädte befinden.

Hier sind alle Streitkräfte in zwei Theile zerlegt: In die für die artilleristische Vertheidigung unbrauchbare Linie der Forts und in die für Aufnahme größerer Truppenkörper ungeeignete Stadtbefestigung.

Zur Vertheidigung durch größere Truppenkörper sind diese Plätze daher erst dann brauchbar, wenn eine Umwallung in Höhe der Linie der Forts für das Truppenlager hergestellt ist.

Sollen die als Besatzung eingezogenen Reserven resp. Landsturm diese herstellen und anstatt zu Soldaten zu Tagelöhnern werden?

Wird der Angreifer stets so geduldig warten, bis diese Linien fertig sind, wie vor Metz und Paris, ohne sie durch Angriffe und Beschießungen zu verhindern?

In den Vertheidigungsentwürfen ist der Verlust der Forts als selbstverständlich angenommen und dann beabsichtigt, das Terrain zwischen Forts und Hauptwall zu einem zweiten Saragossa zu machen und endlich mit dem Hauptwall den förmlichen Angriff aufzunehmen.

Diese Vorschriften entsprechen weder der menschlichen Natur noch den Regeln des Krieges, noch den Lehren der Geschichte. Eine Truppe, welche in erster Linie gründlich geschlagen ist, wird namentlich, wenn dieselbe, wie hier angenommen, aus minderwerthigen Elementen besteht, selten die Energie finden, nach einem Rückzug von wenigen Schritten wieder Front zu machen und wie die Löwen weiter zu kämpfen. Tapferkeit im Frieden ist aber oft ebenso schädlich, wie Feigheit im Kriege.

Das moralische Element einer in der Festung eingeschlossenen Truppe geht gewöhnlich stark bergab, wie die vielen schlechten Vertheidigungen bezeugen. Hiergegen ist die Zusammenfassung aller Streitkräfte in eine Linie das beste Mittel.

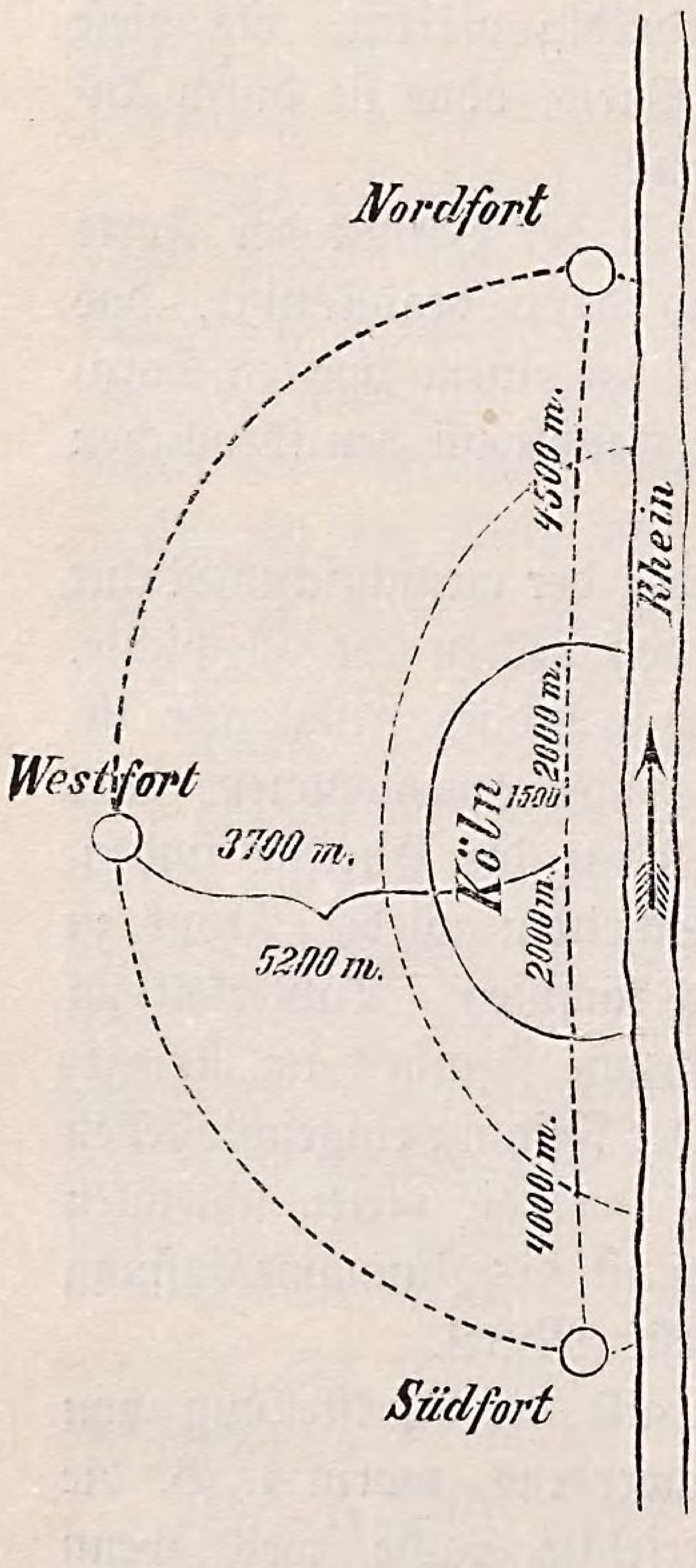
Nach allen Regeln des Krieges gilt die Rückstellung von Reserven für den Fall des Geschlagenwerdens, worin z. B. die Taktik Bazaine's gipfelte, als eine verfehlte Sache, weil, wenn man alle Streitkräfte in erster Linie eingesetzt hätte, ein Rückzug vielleicht gar nicht nöthig gewesen wäre.

Hier in den Festungen geschieht dasselbe.

Darum muß die Theilung der Mittel und Kräfte in zwei Theile verworfen werden.

Nach Vorstehendem sind für Anlage der Lagerplätze folgende Grundsätze aufzustellen:

1. Der Platz muß weite Räume umspannen, einmal, um den nöthigen Raum für ein Lager von etwa 150 000 Mann zu gewinnen und um durch die Größe der Fläche die Wirkung einer Beschießung abzuschwächen resp. Theile derselben ganz zu entziehen.



Eine räumliche Ausdehnung wie die Linie der Forts der Festung Köln würde hierzu genügen.

Dieselbe beträgt, wie beistehende Skizze ergiebt, von Mitte der Stadt nach

dem Westfort 5200 m
„ Südfort 6000 „
„ Nordfort 6500 „

Rechnet man hierzu nun Entfernung von 3000 m für den Abstand der Bombardementsbatterien und eine wirksame Bombardementsweite von 7000 m, so würde die Stadt innerhalb der Umwallung bombardementsfrei sein.

Allein auch der Raum zwischen Forts und Stadt wird durch seine Ausdehnung und namentlich, wenn man die Bebauung freigiebt, einem Bombardement wenig Erfolg versprechen, wie ja auch das Bombardement von Paris gar keinen Effekt hatte.

Der Angreifer wird, wenn er die Wirkung seiner Schüsse bei starker Bebauung nicht beobachten kann, seine Munition nicht ins Blaue verschießen, um einige harmlose Bürger zu tödten.

Bei einem äußeren Umkreise der Forts von 15 000 m würde die Cernirungslinie etwa 24 000 m lang, zur Konzentration der Hälfte der Cernirungstruppen auf einem Ufer daher etwa ein

halber Tag, bei einem Uebergange über den Strom zur vollen Konzentrirung des Angriffs $1\frac{1}{2}$ Tage erforderlich sein.

Ein Ausfall aus der Festung würde dementsprechend im Verlauf eines halben Tages nur mit halber und erst im Verlauf des nächsten Tages mit der vollen Stärke des Gegners zu rechnen haben.

So günstig wie für Köln liegen die Verhältnisse bei den anderen Lagerplätzen, namentlich Posen und Thorn, nicht, hier müßte ein größerer Raum geschaffen werden, sei es durch Davorlegung von Forts (siehe nachstehend), sei es durch Schaffung eines besonderen Truppenlagers rückwärts des Stromes, was sich bei Thorn auf der Weichselinsel, bei Mainz zwischen Main und Rhein herstellen ließe. Um die Verbindung beider Ufer noch mehr zu erschweren, erscheint es vortheilhaft, wie dies auch bei Köln geschehen ist, die am Strom liegenden Forts möglichst weit hinauszuschieben.

2. Der Lagerplatz muß schon im Frieden hinter den Forts eine Umwallung erhalten.

Die Entfernung derselben von den Forts darf, um ein Zusammenwirken beider Linien zu garantiren, nicht über 2000 m betragen.

Die Umwallung besteht nur aus Erdwerken, deren Höhe so niedrig als möglich zu bemessen ist. 3 Meter Höhe und ebensoviel Grabentiefe reicht unter gewöhnlichen Umständen aus.

Die Sturmfreiheit wird durch dreifach hinter einander gelegte Drahtgitter, welche an der Kontreskarpe und unter dem Feuer der Brustwehr liegen, hergestellt. Die Flankirung geschieht durch Grabenkaponieren, welche zugleich zur Aufbewahrung der Drahtgitter im Frieden dienen.

Bei größeren Ausfällen werden die Drahtgitter umgelegt.

Eine derartige leichte Umwallung, etwas besser als bei Plewna und Metz, reicht unter den heutigen Armee- und Waffenverhältnissen und bei dicht davorliegenden Forts vollständig gegen gewaltsamen Angriff aus und ist auch gegen einen förmlichen Angriff besser, als hohe, scharf markirte Wälle.

3. Die vor der Umwallung liegende Linie der Forts besteht aus einer Reihe von kleinen Werken, welche nur den Zweck haben, das Vorterrain der Umwallung zu flankiren, zu welchem Zwecke zurückgezogene und gedeckte Flanken mit Schnellfeuerkanonen dienen.

Ein Artilleriekampf wird von den Forts aus nicht beabsichtigt, sie erhalten daher nur eine geringe frontale Entwickelung und in der Spitze eiserne Drehthürme mit schwerem Geschütz zur Fernhaltung des Gegners.

Ihre Entfernung untereinander ist derart zu bemessen, daß die Front eines jeden Forts von beiden Nebenforts wirksam flankirt ist, also 1500—2000 m.

Die Forts erhalten Magazine zur Versorgung der in dem Terrain zwischen Forts und Hauptwall anzulegenden Batterien.

4. Zur Aufnahme des Artillerieangriffs ist das Terrain zwischen der Linie der Forts und der Umwallung und diese letztere bestimmt.

Zu diesem Zwecke werden aus den Gräben des Hauptwalls Kontreapprochen nach den Forts und von diesen zu den Nebenforts geführt, hinter welchen die indirekt feuernden Batterien angelegt werden. Anpflanzungen dienen dazu, diese Batterien noch mehr zu verschleiern. Die Munitionsversorgung erfolgt aus den Forts oder der Umwallung. Durch eine derartige Anlage der Batterien werden dieselben denen des Angriffs ebenbürtig.

Deckung in Erde, Verschleierung im Terrain und Weiträumigkeit bilden die Stärke einer Festung der Neuzeit, und nicht dicke Futtermauern, hohe Wälle, Panzerbauten und der sonstige kostspielige Ingenieurapparat.

5. Das Truppenlager wird hinter der Umwallung in granatsicher eingedeckten, nach Art der Sappengräben angelegen Linien eingerichtet. Bietet hierzu die Umwallung nicht Raum genug, so müssen besondere Truppenlager jenseit des Stroms hergestellt werden.

Anwendung des vorstehenden auf Lagerfestungen.

Zweck und Umfang dieser Zeilen gestattet es nicht, sich mit allen zu Lagerfestungen geeigneten Plätzen zu beschäftigen. Möge daher hier als Beispiel, wie sich Verfasser eine derartige Anlage denkt, die Festung Straßburg dienen (Plan 11 des Generalstabswerks).

Im Westen von Straßburg befindet sich ein das ganze umgebende Terrain dominirender Höhenzug: Oberhausbergen-Mundolsheim. Derselbe ist jetzt von drei Forts: Mittel-, Niederhausbergen und Mundolsheim eingenommen, welche unter einander eine Entfernung von 1500 m, bis zur Stadtumwallung eine desgl. von 5000 m haben. Eine Unterstützung der Linie der Forts vom Hauptwall ist bei dieser Entfernung und Terrainformation mithin ausgeschlossen.

Der genannte Höhenzug fällt steil gegen Westen ab, sodaß die Abhänge im todten Winkel der Forts liegen, mithin nach Demontirung der letzteren ein Festsetzen an den Abhängen leicht geschehen kann. Ebenso dürfte es nicht schwer fallen, daß bei Wolfisheim liegende Fort, welches 3500 m von den Nachbarforts, 5000 m vom Hauptwall entfernt und von allen Höhen eingesehen ist, außer Gefecht zu setzen.

Alsdann hindert den Angriff nichts mehr, durch die Intervallen der Forts auf die Stadtumwallung vorzugreifen.

Aehnlich liegen die Verhältnisse im Norden.

Als ich einst diese Bedenken gegen einen höheren Offizier äußerte, erwiderte dieser, „daß man im Falle einer Belagerung beabsichtige, die Forts durch provisorische Befestigungen zu verbinden." „Du sprichst ein großes Wort gelassen aus", dachte ich bei mir, derartige provisorische Anlagen von viel geringerer Ausdehnung sind bei uns im Feldzuge 66 wie 70 erst ein Jahr nach Schluß des Friedens fertig geworden. Vor Paris fielen die unvollendeten Verschanzungen bei der Berennung in unsere Hände. Die später daselbst ausgeführten ausgedehnten Kontreapprochen und Kontreparallelen konnten nur fertig gestellt werden, weil man sie deutscherseits weder angriff noch beschoß.

Darum mache man
das zusammenhängende schon i. Frieden

Welchen ungünstigen Einfluß die Beschäftigung der Truppen mit derartigen Arbeiten auf Moral und Disziplin, und die mangelhafte Sturmfreiheit auf die Aktion nach außen gehabt hat, ist unter Metz erwähnt.

Welcher Widerspruch aber liegt darin, den ersten und jedenfalls ausschlaggebenden Kampf mit einer Befestigung der allerdürftigsten Art aufzunehmen und enorme Summen auf die enge Stadtumwallung zu verwenden, welche wahrscheinlich gar nicht in Frage kommt, da, sobald das offensive Element gebrochen ist, die Festung gar keinen Werth mehr für die Angreifer hat und durch Bombardement ev. durch eine Blockade unschädlich gemacht wird.

Gerade umgekehrt müßte die fortifikatorische Stärke liegen: eine starke erste Linie, in welcher der Kampf um die Festung ausgefochten wird und eine leichte Umwallung als letzte Zuflucht.

Leider ist bei den Neubauten in Straßburg gerade umgekehrt verfahren worden.

In gleichmäßigen Abständen hat man rings um diese Festung eine Reihe von isolirten Forts gelegt, ohne an den Ausspruch des Admirals la Roncière zu denken, „le Fort d'Issy fut écrasé en deux heures.“ In der allerkleinlichsten Weise hat eine Erweiterung der Festung auf der Westseite stattgefunden. Die Trace des neuen Hauptwalles ist gerade bis zu den Spitzen der alten Befestigung vorgerückt, sodaß als Bauterrain und Unterkunft für Kriegsbesatzung wenig mehr als die versumpften Gräben der alten Befestigung gewonnen wurden. Und dafür hat man Millionen ausgegeben! Eine wahre Ingenieurschwelgerei in bombensicheren Kasernen und Panzerungen hat dagegen stattgefunden, die man nur als gänzlich überflüssig bezeichnen kann.

Sind die Forts gefallen, so hat die innere Festung, welche höchstens eine Besatzung von 30 000 Mann aufnehmen kann, jede Bedeutung verloren und wird von den Forts und Vorstädten aus derart blockirt, daß sich kein Mann hinauswagen darf. Zieht sich eine größere Truppenzahl in die innere Festung zurück, so würde das Elend des Bombardements sie bald zur Uebergabe zwingen.

Zu einer für die jetzige Kriegführung brauchbaren Festung gehört vor Allem eine angemessene Großräumigkeit. Diese zu schaffen ist die erste Aufgabe der modernen Befestigung.

Einrichtung der Festung Straßburg zu einem Lagerplatz.

Der Abschnitt Oberhausbergen, Mundolsheim ist der dominirende der linken Rheinseite. Ohne Wegnahme desselben ist ein Vorgehen auf dieser Seite nicht denkbar, ihm ist daher besondere Sorgfalt zuzuwenden.

Da größere Ausfälle jedenfalls besser im ebenen Terrain der Nord- und Südfront vorgehen, ist dieser Abschnitt defensiv zu halten und zu diesem Zwecke im Vorterrain Hindernisse, wie Anstauungen des Suffelbachs, Drahtnetze ꝛc. anzubringen.

Die Umwallung wird durch Verbindung der Forts von Oberhausbergen bis Mundolsheim und Suffelweiersheim, durch einen sturmfreien Erdwall gebildet.

Zur Flankirung des Vorterrains werden an den Abhängen Lünetten mit Blockhäusern angelegt, etwa bei Oberhausbergen, Dingsheim und vor Mundolsheim, welche im Falle einer Belagerung durch Kontreapprochen mit der Umwallung verbunden und hinter welchen letzteren die Batterien angelegt werden sollen. Durch diese Position sind gleichzeitig die Nord- und Südanschlüsse gedeckt und können daher ganz leicht gehalten werden.

Im Norden schließt sich die Umwallung bei Suffelweiersheim an den Rhein-Marne-Kanal, geht von da bei Bischheim zur Ill und hinter derselben und einem alten Rheinbett bis zur Einmündung der Kinzig.

Zur Herstellung einer sturmsicheren Umwallung wird es hierbei genügen, die Wasserläufe anzustauen, dahinter feldmäßige Verschanzungen resp. einen zur Feuervertheidigung eingerichteten Damm herzustellen und an den Uebergängen feldmäßige Schanzen mit Blockhäusern für Feldwachen anzulegen.

Nur auf dem Plateau + 149 vor Mundolsheim gegen Wendenheim ist ein größerer Brückenkopf zur Sicherung der Offensive erforderlich.

Der Südanschluß geht von Oberhausbergen bis Königs-

hofen und von da hinter der Breusch zur Stadtbefestigung. Die Umwallung wird durch Kontreapprochen mit dem Fort bei Wolfisheim verbunden und erhält Batterieanlagen auf der Höhe des Judenkirchhofes.

Durch diesen Umzug würde unter Hinzurechnung von Kehl ein befestigter Raum von 15 000 m von West nach Ost und von 10 000 m von Nord nach Süd geschaffen werden, der genügenden bombardementsfreien Raum bieten wird, unter der Voraussetzung, daß man die Bebauung innerhalb nicht durch mißverstandene Rayongesetze hindert.

woher nehmen u. nicht stehlen!

Bei einer Kriegsbesatzung von 120 000 Mann würden auf den Meter des Umfanges 3 Mann kommen.

Zum bloßen Festhalten des Platzes, wenn etwa eine Konzentration der Festungsbesatzungen in Köln oder Mainz beabsichtigt wird, wobei man sich auf das Festhalten der Forts beschränken kann, würden 20 000 Mann genügen.

Die innere Stadt mit ihren kaleidoskopisch zusammengewürfelten Werken hat bei der heutigen Kriegführung keinen Werth. Als Aufnahmestellung bei einem Verlust der Position Hausbergen—Mundolsheim würde dieselbe noch einige Bedeutung haben, wenn eine angemessene Großräumigkeit hergestellt würde.

Zu diesem Zwecke würde der westliche Theil der Befestigung bis zur Ill beizubehalten sein und von da nördlich der Anschluß längs des Rhein-Ill-Kanals zum Rhein, südlich längs des Eisenbahndammes mit dem davorliegenden Hurengraben zum kleinen Rhein geführt werden.

Diese von Natur festen Anschlüsse, nördlich hinter Flußläufen, südlich hinter der Inundation, können in ganz leichten befestigten Linien bestehen.

Die Vervollständigung nach Osten würde eine Umwallung von Kehl bilden. Die ganze alte Befestigung östlich der Ill könnte dann aufgegeben werden.

Durch diese Anlagen würde ein befestigter Raum von Ost nach West 8000 m, von Nord nach Süd 3500 m messend gewonnen, der für eine angemessene Besatzung Raum bietet und eine Festung im Sinne der neuen Kriegführung herstellt.

Als Beispiel ist Straßburg gewählt, nicht aber weil hier die Anlage eines Lagerplatzes als besonders dringlich erscheint. Es ist dies in weit höherem Grade für die auf der direkten Linie von Ost und West nach dem Centrum Deutschlands liegenden Plätze der Fall, also für Mainz und Köln im Westen und Thorn und Posen im Osten und als Schluß die befestigte Hauptstadt.

Druck von G. Bernstein in Berlin.

R. B.,

Militairische Essays

Bd.: 5

1894